

# Das Institut für geschichtliche Landeskunde an der Universität Freiburg im ersten Jahrzehnt seines Bestehens

Von

*Andre Gutmann*

Im Frühjahr 2016 begeht die Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars der Universität Freiburg ihr 75-jähriges Gründungsjubiläum. Ende Mai 1941 von dem Freiburger Mediävisten Hans-Walter Klewitz (1907–1943)<sup>1</sup> ins Leben gerufen, bildete sie zusammen mit einer germanistischen Forschungsstelle des Sprachforschers Friedrich Maurer (1898–1984)<sup>2</sup> die beiden Säulen des sechs Monate später gegründeten „Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Freiburg“. Dessen große Zeit brach allerdings erst in den 1950er Jahren an, mit dem „Freiburger Arbeitskreis“ unter der Leitung Gerd Tellenbachs (1903–1999)<sup>3</sup>, der die Erforschung des hochmittelalterlichen Adels auf Basis von Memorialquellen, unter anderem mit Hilfe prosopographischer Datenerhebung, zentral in den Mittelpunkt stellte und ihm und seinem Schülerkreis über Jahrzehnte Einfluss auf die Erforschung der mittelalterlichen Geschichte und Landesgeschichte im deutschsprachigen Raum bescherte<sup>4</sup>. Die

1 Zu Klewitz jetzt Andre GUTMANN, Zwischen Barbarossa, Gauforschung und Wehrmachtsvorträgen – Hans-Walter Klewitz als Vertreter der Freiburger Mediävistik 1940–1943, in: ZGO 161 (2013) S. 377–426.

2 Zu Maurer vgl. Hans-Peter HERRMANN, Germanistik, in: Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen, hg. von Eckhard WIRBELAUER in Verbindung mit Frank-Rutger HAUSMANN / Sylvia PALETSCHEK / Dieter SPECK, Freiburg 2006, S. 261–302, darin S. 292–299; GUTMANN (wie Anm. 1) S. 392 ff.

3 Zu Tellenbach, insbesondere seiner Freiburger Zeit vgl.: Gerd Tellenbach (1903–1999). Ein Mediävist des 20. Jahrhunderts. Vorträge aus Anlass seines 100. Geburtstags in Freiburg i.Br. am 24. Oktober 2003, hg. von Dieter MERTENS / Hubert MORDEK / Thomas ZOTZ, Freiburg/Berlin 2005.

4 Vgl. Alfons ZETTLER / Thomas ZOTZ, Die mittelalterliche Landesgeschichte an der Universität Freiburg i.Br., in: Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven, hg. von Werner BUCHHOLZ, Paderborn u.a. 1998, S. 269–277; kritischer Michael BORGOLTE, Memoria. Zwischenbilanz eines Mittelalterprojekts, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46 (1998) S. 197–210, darin S. 199–203.

Einrichtung bzw. genauer deren historische Abteilung bot dem „Freiburger Arbeitskreis“ den institutionellen Rahmen mit Räumlichkeiten, Personal- und Sachmittel zur Durchführung und Publikation seiner Projekte<sup>5</sup>. Damit waren dem Institut ein bestimmter Zweck und eine Zielsetzung gegeben, die sich in ähnlicher Weise schon in seinem Gründungsjahr 1941 abzeichneten, wenn auch unter ganz anderen Vorgaben und Zeitumständen. Den daraus erwachsenden Zusammenhängen, zu denen reichhaltiges Quellenmaterial vorhanden ist, will der vorliegende Beitrag nachspüren. Sie zeigen das Institut als nicht untypisches Produkt der Mechanismen der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik und Wissenschaftsorganisation<sup>6</sup>, in der Geschichtsforschung nicht zuletzt als Mittel völkischer Propaganda und Legitimationswissenschaft für die militärischen Eroberungen des NS-Regimes herzuhalten hatte, eine Rolle, die auch den recht unterschiedlichen Protagonisten der Institutsgründung durchaus bewusst war. Insofern stehen in der Frage nach den Gründungsumständen gerade die am Aufbau des Instituts beteiligten und davon betroffenen Personen, ihren Motive, Haltung und Verhalten im Umfeld der Gründung im Mittelpunkt des Interesses. Zu ihnen gehörten indes nicht allein Angehörige der Universität Freiburg, sondern in ganz herausragender Weise auch das schon 1931 in Freiburg gegründete Alemannische Institut unter der geschäftsführenden Trägerschaft der Stadt Freiburg, weshalb die Gründungsgeschichte des Instituts für geschichtliche Landeskunde zugleich auch wichtige Aspekte zur Geschichte des Alemannischen Instituts im Nationalsozialismus bereithält. Die zentralen Protagonisten sind hier einerseits die bereits oben genannten Professoren und Gründungsdirektoren, der Mediävist Hans-Walter Klewitz und der Altgermanist Friedrich Maurer sowie der von 1940 bis 1945 amtierende Rektor der Universität, der Mathematiker Wilhelm Süss (1895–1958)<sup>7</sup>, andererseits der wissenschaftliche Leiter des Alemannischen Instituts, der Geographieprofessor Friedrich Metz (1890–1969)<sup>8</sup>,

5 Vgl. Karl SCHMID, Der ‚Freiburger Arbeitskreis‘. Gerd Tellenbach zum 70. Geburtstag, in: ZGO 122 (1974) S. 331–347.

6 Zur Verschränkung von Wissenschaft und Politik im Nationalsozialismus vgl. den instruktiven Überblick bei Mitchel G. ASH, Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, hg. von Rüdiger VOM BRUCH / Brigitte KADERAS, Stuttgart 2002, S. 32–51, darin S. 39–43.

7 Zur Amtszeit von Süss als Rektor vgl. Bernd GRÜN, Der Rektor als Führer. Die Universität Freiburg i. Br. von 1933 bis 1945 (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte NF, Bd. 4), Freiburg/München 2010, S. 526–584, 704–721.

8 Zu Metz als Wissenschaftsorganisator und Leiter des Alemannischen Instituts vgl. die etwas einseitige Darstellung von Jörg STADELBAUER, Kämpfer für Struktur, Standort und Profil des Alemannischen Instituts – Friedrich Metz (1938–1945; 1952–1962), in: Das Alemannische Institut. 75 Jahre grenzüberschreitende Kommunikation und Forschung (1931–2006), hg. vom Alemannischen Institut Freiburg im Breisgau e.V. (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Bd. 75), Freiburg/München 2007, S. 143–154; Michael GRÜTTNER, Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg 2004, S. 119.

und der nationalsozialistische Freiburger Oberbürgermeister Franz Kerber (1901–1945)<sup>9</sup> als dessen geschäftsführender Leiter. Daneben spielen mehrere Behörden auf Reichs- und Landes- bzw. Gauebene, vornehmlich das Reichsinnenministerium und das Badische Kultusministerium, eine Rolle.

Die Untersuchung der Motive und Handlungsweisen dieser Personen führt uns zur Frage nach den Zielsetzungen des universitären Instituts und deren Umsetzung, womit auch der Bereich der mit dem Institut verbundenen inhaltlichen Konzepte und Pläne angesprochen wird. Dies gilt es auch bei der Frage nach Vorbildern und Vorläufern des Instituts zu beachten. Die Betrachtung der internen Strukturen, seiner personellen Ausstattung, Finanzierung, Räumlichkeiten und Bibliothek sowie seiner tatsächlichen Rolle als wissenschaftliche Arbeitsstätte soll der Frage dienen, ob und wie das Institut und seine Arbeit in den ersten Jahren seines Bestehens funktionierten und auch von außen wahrgenommen wurden. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der eigentlichen Gründungsphase und den ersten Jahren des Bestehens des Instituts zwischen 1941 und 1945, mit einem kürzeren Ausblick auf die Jahre nach 1945 und bis Anfang der 1950er Jahre.

Die Untersuchung der Institutsgeschichte betritt kein Neuland. Einen Überblick über die Gründungsgeschichte bis um 1943 liefert bereits mein Aufsatz über Hans-Walter Klewitz als Vertreter der Freiburger Mediävistik in dieser Zeit, in dem das reichhaltige Quellenmaterial zu diesem Thema jedoch nur in groben Zügen angerissen wird<sup>10</sup>. Zuvor hatte sich bereits 2005 Hans-Martin Schwarzmaier in einem Aufsatz über Gerd Tellenbach zur historischen Abteilung des Instituts und ihres Gründungsdirektors Klewitz geäußert<sup>11</sup>. Franz Quarthal wiederum beleuchtete 2006 im Rahmen eines Beitrags zum 75-jährigen Jubiläum des Alemannischen Instituts dessen Seite in dem Gründungstreit<sup>12</sup>. Eine Aufarbeitung der Geschichte der germanistischen Abteilung des Instituts gibt es bislang nicht und kann auch im Rahmen dieses Beitrags nur in beschränktem Umfang geleistet werden. Zur Wissenschaftsgeschichte der Freiburger Germanistik in der NS-Zeit, darunter auch zu Friedrich Maurer, hat zuletzt Hans-Peter Herrmann 2006 einen Beitrag publiziert, der allerdings das Institut für geschichtliche Landeskunde nur streift<sup>13</sup>.

Die Quellenbasis besteht überwiegend aus Aktenmaterial der Freiburger Universität; daneben existiert weitere Überlieferung aus verschiedenen städtischen

9 Zu ihm vgl. Ernst KLEE, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, Frankfurt am Main 2005, S. 304.

10 Vgl. GUTMANN (wie Anm. 1) S. 414–419.

11 Hansmartin SCHWARZMAIER, Gerd Tellenbach und die landesgeschichtliche Forschung, in: Gerd Tellenbach (wie Anm. 3) S. 39–52, darin S. 43–47.

12 Franz QUARTHAL, Das Alemannische Institut von seiner Gründung bis zum Ende des zweiten Weltkriegs, in: *Das Alemannische Institut* (wie Anm. 8) S. 47–96, darin S. 76–84.

13 Vgl. HERRMANN (wie Anm. 2) S. 292–299.

und staatlichen Behörden sowie dem Alemannischen Institut Freiburg. Vereinzelt Informationen über die Gründung und Arbeit des Instituts für geschichtliche Landeskunde sind zudem in der privaten Korrespondenz von Hans-Walter Klewitz und seinem Freund Gerd Tellenbach enthalten, die Teil von Tellenbachs Nachlass im Universitätsarchiv Freiburg ist<sup>14</sup>.

#### Die Vorgeschichte: Strukturelle Probleme des Alemannischen Instituts

Die Gründung des universitären Instituts für geschichtliche Landeskunde durch Hans-Walter Klewitz und Friedrich Maurer im November 1941 wird nur verständlich vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen um die Leitung des Alemannischen Instituts nach 1938. Die Grundlagen dazu waren bereits durch Theodor Mayer gelegt worden, der 1934 von der Universität Gießen kommend Hermann Heimpel auf dem Freiburger Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte nachgefolgt war<sup>15</sup>. Mayer verbrachte in Freiburg nur vier Jahren, bis er im Frühsommer 1938 einen Ruf nach Marburg annahm. Während sich Heimpel in seiner ebenso kurzen Freiburger Zeit zwischen 1931 und 1934 hauptsächlich Themen der Reichsreform des 14./15. Jahrhunderts und der Kirchengeschichte widmete, entwickelte Mayer schnell Bezüge zur Landesgeschichte des deutschen Südwestens, wobei ihn vor allem die Erforschung des Adels und dessen Rolle im Rahmen der mittelalterlichen Staatlichkeit und Reichsverfassung interessierte<sup>16</sup>. Die Bearbeitung landesgeschichtlicher Themenfelder mit Studierenden erfolgte zum Teil in einer seit Sommersemester 1935 in den Vorlesungsverzeichnissen angekündigten „Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche

14 Universitätsarchiv Freiburg (im Folgenden: UAF), C 157, darin besonders Nr. 10 (Korrespondenz mit Klewitz), Nr. 69 (Korrespondenz bzgl. Berufungschancen nach Freiburg 1939/43, u. a. mit dem befreundeten Klassischen Archäologen Werner Technau, dem Germanisten Walter Rehm, dem Historiker Gerhard Ritter sowie dem zeitweiligen Freiburg Dekan und Klassischen Archäologen Walter-Herwig Schuchhardt). Von Klewitz ist nur ein akademischer Nachlass enthalten, dem erst in jüngerer Vergangenheit persönliche Unterlagen aus Familienbesitz hinzugefügt werden konnte, die jedoch überwiegend die Zeit vor 1940 abdecken; UAF, C 125.

15 Zu Mayer vgl. im Überblick Helmut MAURER, Theodor Mayer (1883–1972). Sein Wirken vornehmlich während der Zeit des Nationalsozialismus, in: *Österreichische Historiker 1900–1945: Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, hg. von Karl HRUZA, Wien/Köln/Weimar 2008, S. 493–530; Reto HEINZLER, Von der Volkstumswissenschaft zum Konstanzer Arbeitskreis: Theodor Mayer und die interdisziplinäre deutsche Gemeinschaftsforschung, in: *Die „sudetendeutsche Geschichtsschreibung“ 1918–1960: zur Vorgeschichte und Gründung der Historischen Kommission der Sudetenländer*, hg. von Stefan ALBRECHT, München 2008, S. 43–59.

16 Vgl. hierzu im Überblick Anne Christine NAGEL, Mittelalterliche Geschichte, in: *Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 2) S. 387–410*, darin S. 397–404. Speziell zu Heimpel vgl. Klaus P. SOMMER, Eine Frage der Perspektive? Hermann Heimpel und der Nationalsozialismus, in: *Historisches Denken und gesellschaftlicher Wandel. Studien zur Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und deutscher Zweistaatlichkeit*, hg. von Tobias KAISER / Steffen KAUELKA / Matthias STEINBACH, Berlin 2004, S. 199–223.

Landeskunde“, die Mayer ab Wintersemester 1935/36 bis zu seinem Ausscheiden gemeinsam mit dem germanophilen Aargauer Staatsarchivar Hektor Ammann abhielt<sup>17</sup>.

Ein zweiter Arbeitsbereich Mayers in Freiburg, der sich jedoch personell teils mit der universitären „Arbeitsgemeinschaft“ überschneidet, war das Alemannische Institut<sup>18</sup>. Das 1931 nach dem Vorbild des Bonner „Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande“<sup>19</sup> gegründete und vom Reichsinnenministerium finanzierte Institut befand sich in der Trägerschaft der Stadt Freiburg. Ab Frühjahr 1933 hatte sich der nationalsozialistische Oberbürgermeister Franz Kerber an eine Neuorganisation des Instituts gemacht, in deren Verlauf Mayer als dem Ordinarius für Mittelalterliche Geschichte im März 1935 die wissenschaftliche Leitung übertragen worden war. Entgegen den Absichten Kerbers, dem eine kommissionsartige Arbeitsgemeinschaft, die ein möglichst breites Spektrum an Fächern abdecken sollte, vorschwebte, organisierte Mayer das Alemannische Institut jedoch als quasi-universitäre Einrichtung mit einem deutlichen Schwerpunkt auf mittelalterlicher Landesgeschichte und einer engen Verzahnung mit der universitären Lehre. Dank einer von ihm geforderten Satzungsänderung erhielt zudem der Universitätsrektor ein Zustimmungsrecht zum Posten des wissenschaftlichen Leiters<sup>20</sup>. Erst mit dem Ausscheiden Mayers durch seinen Wechsel nach Marburg im Frühsommer 1938 sah Kerber die Möglichkeit einer Reorganisation in seinem Sinne, die das Institut nach außen öffnen und verschiedenen Disziplinen als eine Kooperationsstelle dienen sollte. In diese Überlegungen, die die Einrichtung eines leitenden Dreierkuratoriums aus Vertretern der Fächer Geschichte, Geographie und Germanistik vorsahen, waren der Geograph Friedrich Metz und der Altgermanist Friedrich Maurer, beide Professoren an der Universität, eingebunden. Als Vorbild diente das von Maurer zusammen mit dem Geographen Robert Gradmann und den Historikern Bernhard Schmeidler und Otto Brandt 1932/33 in Erlangen gegründete „Institut für fränkische Landes- und Volksforschung“<sup>21</sup>. Weil das Innenministerium jedoch

17 Vgl. GUTMANN (wie Anm. 1) S. 384 Anm. 24 mit Belegstellen aus den Vorlesungsverzeichnissen der Universität Freiburg (1935–1938/39). Zu Ammann vgl. Christian SIMON, Hektor Ammann – Neutralität, Germanophilie und Geschichte, in: Intellektuelle von rechts: Ideologie und Politik in der Schweiz 1918–1939, hg. von Aram MATTIOLI, Zürich 1995, S. 29–53.

18 Zur Geschichte des Alemannischen Instituts bis 1945 vgl. allgemein QUARTHAL (wie Anm. 12).

19 Zum 1920 von Hermann Aubin (provisorisch) gegründeten Bonner „Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande“ vgl. Bernd-A. RUSINEK: Das Bonner Institut für Rheinische Landeskunde, in: Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen im 20. Jahrhundert. Ein institutionengeschichtlicher Ansatz, hg. von Ulrich PFEIL (Pariser Historische Studien, Bd. 81), München 2007, S. 31–46.

20 Vgl. ebd., S. 61 f.

21 Vgl. ebd., S. 69 f. Zu dem Erlanger Institut vgl. Werner K. BLESSING, Die Institutionalisierung des regionalen Blicks. Landesgeschichte in Erlangen, in: Geschichtswissenschaft in Erlangen, hg. von Helmut NEUHAUS, Erlangen/Jena 2000, S. 135–170.

eine erneute Zersplitterung der Institutsarbeit befürchtete und zudem finanzielle Zwänge bestanden, wurde die Idee fallen gelassen und stattdessen im November 1938 Friedrich Metz zum neuen wissenschaftlichen Leiter ernannt, allerdings nur kommissarisch, da das Innenministerium die Leitung durch den künftigen Inhaber des noch nicht wieder besetzten Mittelalter-Lehrstuhls favorisierte<sup>22</sup>.

Unter der Leitung von Metz distanzierte sich das Alemannische Institut wieder von der Universität und öffnete sich nach außen, wobei viele verschiedene Fachrichtungen in sein Programm einbezogen wurden, darunter Volkskunde, Kunstgeschichte, Musikgeschichte oder Geologie. Nach einer Beschränkung des Zuständigkeitsbereichs innerhalb der deutschen Grenzen unter Mayer, weitete sich der Blick unter Metz wieder in die Schweiz und in das Elsass, insbesondere nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Frankreich im Mai 1940<sup>23</sup>. Diese breite Ausrichtung des Fachspektrums stieß jedoch nicht überall auf Zustimmung. Der größte Widerstand regte sich an der Universität, seitens Friedrich Maurers als Germanist und Hans-Walter Klewitz als dem seit Januar 1940 amtierenden Vertreter der mittelalterlichen Geschichte. Sie sahen ihre Fachbereiche nicht mehr adäquat repräsentiert und forderten zudem eine erneute Verzahnung des Instituts mit dem universitären Lehrbetrieb ein.

#### Hans-Walter Klewitz und Friedrich Maurer als Vertreter der universitären Landeskunde

Hans-Walter Klewitz war erst im Spätherbst 1939, im Alter von nur 32 Jahren, als Nachfolger Theodor Mayers nach Freiburg berufen worden<sup>24</sup>. Er hatte 1928 bei Karl Brandi in Göttingen mit einer Dissertation über die elsässische Ministerialität des Hochmittalters promoviert und war im Sommer 1935 habilitiert worden. Zwischenzeitlich war er für vier Jahre Mitarbeiter am Preußischen Historischen Institut in Rom gewesen, wo er unter der Leitung von Paul Fridolin Kehr an der Herausgabe der Papsturkunden mitwirkte. Von Mitte Mai 1936 bis Sommersemester 1939 lehrte er als Privatdozent in Göttingen. Als Klewitz im Januar 1940 seine Stelle in Freiburg antrat, erhielt er zunächst nur eine außerordentliche Professur. Seine Ernennung zum Ordinarius erfolgte erst Mitte Oktober 1942, fünf Monate vor seinem überraschenden Tod infolge einer Lungenentzündung am 15. März 1943 im Ausbildungslager der „SS-Leibstandarte Adolf Hitler“ in Berlin.

Dem Nationalsozialismus stand Klewitz relativ offen gegenüber. Er gehörte seit 1. Dezember 1936 der SA an, der NSDAP trat er nach Aufhebung der Mitgliedersperre zum 1. Mai 1937 im Lauf dieses Jahres bei. Sein zunehmendes

22 Vgl. ebd., S. 70.

23 Vgl. ebd., S. 71 ff.

24 Zum Folgenden vgl. die Angaben in GUTMANN (wie Anm. 1) besonders S. 389.

politisches Entgegenkommen rechtfertigte Klewitz in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre noch mit der Notwendigkeit zur Sicherung des Lebensunterhalts für sich und seine seit 1935 stetig wachsende Familie. Doch spätestens mit seiner Berufung nach Freiburg entdeckte er die Früchte, die durch ein politisch konformes Verhalten und eine Zurschaustellung politischer Zuverlässigkeit und Einsatzfähigkeit für ihn und seine akademische Karriere zu ernten waren. Eine zumindest versprochene Zusammenarbeit mit dem NS-Sicherheitsdienst und Warnungen an eine Studentin vor einem regimekritischen Professor in Tübingen im Jahr 1942 sprechen hier eine deutliche Sprache. Die alliierte Entnazifizierung nach Kriegsende stufte Klewitz als Mitläufer ein und bedachte die Hinterbliebenenbezüge seiner Witwe mit einer zehnprozentigen Kürzung<sup>25</sup>.

Klewitz' Forschungsfelder lagen vor 1940 nicht auf landesgeschichtlichen Themen. Er hatte sich bis dahin besonders mit italienischer Kirchen- und Papstgeschichte sowie Diplomatie beschäftigt. In seiner Göttinger Zeit traten dazu Themen der hochmittelalterlichen Reichs-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte. In Freiburg standen zwei große Vorhaben im Mittelpunkt seiner Bemühungen: Ein Projekt sollte in eine Biographie Kaiser Friedrich Barbarossas münden, erstellt auf einer breiten Quellengrundlage, deren Voraussetzung eine kritische Edition der Urkunden war, wie sie im Auftrag der MGH in Wien in Planung war. Das zweite Projekt diente einer, wie Klewitz selbst es beschreibt, *dynamisch dargestellten deutschen Verfassungsgeschichte*, die er beispielhaft mit der Landesgeschichte, vor allem der Untersuchung des alemannischen Herzogtums, verknüpft wissen wollte, in Anbindung an ein bereits von Theodor Mayer vertretenes Konzept. Klewitz legte den Fokus auf die Untersuchung von Personenverbänden bzw. Sippen innerhalb des königsnahen Hochadels im 10. und 11. Jahrhundert, die in eine herrschaftliche Beziehung zu einem historischen Raum gesetzt werden sollten. Sein Untersuchungsfeld waren in dieser Hinsicht die alemannischen Gauen bzw. Grafschaften, die er als organisch gewachsene Siedlungsräume begriff, innerhalb derer sich diese Sippen ausbildeten, ein Ansatz, der deutliche Anklänge an die nationalsozialistisch geprägte Volkstums- und Raumforschung aufwies. Damit wollte sich der neue Inhaber des Lehrstuhls für Mittelalterliche Geschichte auf landesgeschichtlicher Ebene profilieren<sup>26</sup>.

Sein fast zehn Jahre älterer Kollege, der Altgermanist und Sprachwissenschaftler Friedrich Maurer, war schon etablierter in Freiburg. Maurer war aus Erlangen gekommen, wo er seit 1931 ein Ordinariat innehatte. 1937 wurde er nach Freiburg berufen und lehrte dort bis zu seiner Emeritierung 1966. Seine Forschungsschwerpunkte lagen in der Sprachgeschichte, den Mundarten und Volkssprachen. Gegenüber dem nationalsozialistischen Regime und dessen

25 Vgl. im Detail mit entsprechenden Belegen ebd., S. 396–406.

26 Vgl. dazu im Detail ebd., S. 406–414.

Wissenschaftspolitik verfolgte Maurer eine deutlich opportunistische Haltung. Obwohl er im überwiegenden Teil seiner Publikationen Wert auf eine bemüht ideologiefreie Begrifflichkeit legte, arbeitete er offen mit nationalsozialistischen Organisationen und Behörden zusammen und ließ sich von diesen seine Forschungsvorhaben finanzieren oder fördern, etwa seit 1938/39 im Rahmen der von Heinrich Himmler initiierten Forschungsgemeinschaft des SS-Ahnenerbe<sup>27</sup>.

#### Die „Alemannische Arbeitsgemeinschaft“ des NS-Dozentenbunds

Friedrich Maurer stellte für den im Januar 1940 in Freiburg angetretenen Hans-Walter Klewitz eine enge Bezugsperson im neuen Arbeitsumfeld dar. Maurer war es auch, der den Neuankömmling in die Kreise gleichgesinnter Kollegen an der Universität einführte. Der bedeutsamste dieser Kreise war die bereits im Frühjahr 1939 vom Freiburger NS-Dozentenbundführer, dem Geologen Fritz Berger, ins Leben gerufene so genannte „Alemannische Arbeitsgemeinschaft“ des NS-Dozentenbunds, deren Leitung Maurer übernommen hatte. Wie von Maurer in einer 1942 aus dem Kreis erwachsenen Publikation vermerkt, verfolgte die Arbeitsgemeinschaft das Ziel *die Beziehungen und Zusammenhänge, aber auch die geschichtlich gewachsenen Verschiedenheiten und Gegensätze zwischen Schwaben im engeren Sinn und Alemannen am Oberrhein mit vergleichender Berücksichtigung auch der Schweizer Alemannen zu untersuchen*<sup>28</sup>. Sie bestand aus Vertretern verschiedener Fachdisziplinen, der Geologie, Anthropologie und Rassenkunde, Ur- und Frühgeschichte, mittelalterlichen Geschichte, Sprachgeschichte, Volkskunde, Kunstgeschichte, Musik- und Literaturwissenschaft, die sich regelmäßig zu Sitzungen und Vorträgen trafen, um daraus gemeinsame Fragestellungen zu entwickeln und Ergebnisse ihrer Forschungen vorzustellen. Wohlwollende Förderung erhielt der Kreis wohl von Seiten des Badischen Kultusministeriums. Klewitz wurde bereits Mitte März 1940 zu dieser Arbeitsgemeinschaft eingeladen, in die er sich schon bald recht

27 Vgl. HERRMANN (wie Anm. 2); GUTMANN (wie Anm. 1) S. 392 ff. Im Rahmen des Ahnenerbes war Maurer seit Herbst 1938 für die Bereiche 7 (Volkserzählung, Märchen- und Sagenkunde), 8 (germanisch-deutsche Volkskunde) und 11 (mittlere und neuere Geschichte) zuständig, letzterer Bereich vermutlich, weil im Herbst 1938 die Professur für mittlere Geschichte noch nicht wieder besetzt war. Vgl. Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät Müller-Blattau an den NS-Dozentenbundführer Berger (11. Oktober 1938), mit einer Mitteilung der Ansprechpartner unter der Professorenschaft; UAF, B 133/2. Zum Ahnenerbe vgl. Michael H. KATER: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 6), München <sup>2</sup>1997, besonders S. 110–133, darin die Aufschlüsselung der Arbeitsbereiche in Anm. 201.

28 Karl Siegfried BADER / Hans-Walter KLEWIT / Georg KRAFT / Friedrich MAURER / Johann SCHAEUBLE: Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen. Räume und Kräfte im geschichtlichen Aufbau des deutschen Südwestens, hg. von Friedrich MAURER (Arbeiten vom Oberrhein, Bd. 2), Straßburg 1942, S. 9.

eng einfügte. Mit einzelnen Kollegen aus dem Kreis ergaben sich in der Folge engere Kontakte, die sich etwa in gemeinsamen Projekten und der gemeinsamen Betreuung von Doktoranden niederschlugen<sup>29</sup>.

Durch einige Wegberufungen und weil kriegsbedingt mehrere ihrer Mitglieder zum Wehrdienst eingezogen worden waren, löste sich die „Alemannische Arbeitsgemeinschaft“ im Frühjahr 1941 allmählich auf. In Anbetracht dessen suchten sowohl Klewitz als auch Maurer nach einer Fortsetzung ihrer landeskundlichen Projekte in einem anderen institutionellen Rahmen. Dies sollte zunächst das inzwischen wieder distinktiv außeruniversitäre Alemannische Institut unter der kommissarischen Leitung von Friedrich Metz sein. Eigentlich hätte Klewitz nach dem Antritt seiner Professur im Januar 1940 die Leitung des Instituts übernehmen sollen, doch verständigten sich Metz und Oberbürgermeister Kerber darauf, dass Klewitz als „Norddeutscher“ nicht für den Posten in Frage käme<sup>30</sup>. War dies bereits ein Affront, so kam es im Lauf des Jahres 1940 zu weiteren Spannungen und bis 1941 zu einem nahezu unüberbrückbaren Zerwürfnis zwischen Klewitz und Maurer einerseits und Metz andererseits über dessen aus ihrer Sicht unkooperative Leitung und die allzu breite Programmsetzung des Alemannischen Instituts, wodurch die Bedürfnisse der Fachbereiche Mittelalterliche Geschichte und Germanistische Sprachforschung nur unzureichend berücksichtigt seien<sup>31</sup>. Gegenstand des Streits waren umgekehrt aber auch die universitären Bemühungen um die Bearbeitung landesgeschichtlicher Themen. So hatte Metz bereits gegen die „Alemannische Arbeitsgemeinschaft“ wegen der Gefahr einer *Zersplitterung der* [wissenschaftlichen] *Kräfte* Einspruch erhoben. Ende März 1940 protestierte er bei der „Volksdeutschen Mittelstelle“, einem der SS unterstellten Amt zur Organisation der NS-Volkstumspolitik, gegen den Kreis und forderte seine Auflösung, da damit *unnötig Doppelarbeit* gegenüber der Tätigkeit des Alemannischen Instituts geleistet werde<sup>32</sup>. Der Protest legte deutlich den Kernpunkt der Auseinandersetzung offen: Es ging hauptsächlich um die Finanzierung und Mittelverteilung unter den Einrichtungen bzw. Forschergruppen. Außerdem befanden sich unter den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft auch Beiträge zum wissenschaftlichen Programm des Ale-

29 Vgl. im Detail GUTMANN (wie Anm. 1) S. 393 ff.

30 Vgl. QUARTHAL (wie Anm. 12) S. 76.

31 Vgl. ebd., S. 77. Zur Auseinandersetzung zwischen Klewitz/Maurer und Metz vgl. auch GRÜN, Rektor (wie Anm. 7) S. 465–471.

32 Vgl. Bernd GRÜN, Art. „Alemannisches Institut“, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, hg. von Ingo HAAR / Michael FAHLBUSCH. Unter Mitarbeit von Matthias Berg, München 2008, S. 21–27, darin S. 25 mit Verweis auf Stadtarchiv Freiburg, C4/X/19/10 (29. März 1940); QUARTHAL (wie Anm. 12) S. 77. Zur „Volksdeutschen Mittelstelle“ vgl. Tammo LUTHER: Volkstumspolitik des Deutschen Reiches 1933–1938: die Auslandsdeutschen im Spannungsfeld zwischen Traditionalisten und Nationalsozialisten, Stuttgart 2004, S. 145–150.

mannischen Instituts, so dass Metz das Gefühl entwickelt haben könnte, seinem Institut würden wertvolle personelle Ressourcen entzogen. Die wissenschaftspolitische Dimension der Landesgeschichtsforschung lag vor allem in der Möglichkeit ihrer Instrumentalisierung im Rahmen der nationalsozialistischen Volkstums- und Raumpolitik. Landesgeschichtliche Ergebnisse angemessenen Zuschnitts dienten der Legitimation des Anspruchs auf vom Deutschen Reich annektierte oder militärisch eroberte Gebiete, indem etwa eine jahrhundertelange Kontinuität des „Deutschtums“ in den betroffenen Gebieten nachgewiesen wurde, sei dies durch politische Zugehörigkeit, biologisch-rassische Herkunft, archäologisch nachgewiesene Siedlungsformen, gemeinsame Kultur oder Sprache<sup>33</sup>. Jedem der beteiligten Personen war diese propagandistische Nutzung ihrer Forschungen klar und durchaus auch gewollt.

#### Die Gründung der Abteilung Landesgeschichte am Historischen Seminar (Mai 1941)

Noch im Februar 1941 hatte Friedrich Maurer versucht eine Neuausrichtung des Alemannischen Instituts auszudrücken, die der Germanistik und der mittelalterlichen Geschichte ein stärkeres Gewicht geben sollte, scheiterte jedoch damit am Widerstand von Friedrich Metz. Danach suchten sowohl Maurer als auch Klewitz nach eigenen Wegen innerhalb der Universität. Hans-Walter Klewitz beantragte dazu am 10. Mai 1941 beim Badischen Kultusministerium die Einrichtung einer *landesgeschichtlichen Abteilung* innerhalb der Bibliothek des Historischen Seminars und lieferte dazu eine ausführliche Begründung: Er beklagt darin insbesondere, dass es aufgrund der mangelhaften Ausstattung mit Fachliteratur *völlig an Möglichkeiten* [fehle], *Arbeiten zur geschichtlichen Landeskunde durchzuführen und durchführen zu lassen*, nicht einmal das Urkundenbuch von St. Gallen sei vorhanden. Die Vernachlässigung der landesgeschichtlichen Forschung in Freiburg führt er bis auf seinen Vorgänger Georg von Below zurück, der *in seiner Forschungsarbeit ganz andere Interessen verfolgte*, und auf den schnellen Wechsel seiner Nachfolger, sodass systematische Forschungen zur Landesgeschichte, wie dies etwa an den Universitäten Marburg, Bonn, Erlangen<sup>34</sup> und anderen Standorten geschehe, nicht stattgefunden

33 Vgl. dazu etwa Wolfgang FREUND: Kelten, Germanen oder was? Französische und deutsche Rassenforschung über das Elsass in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts „Bevölkerung“ vor, im und nach dem „Dritten Reich“. Zur Geschichte der deutschen Bevölkerungswissenschaften, hg. von Rainer MACKENSEN, Jürgen REULECKE / Josef EHMER, Wiesbaden 2009, S. 65–82, darin S. 66 f. mit weiteren Literaturhinweisen.

34 Bei ersterem ist offensichtlich das 1922 von Edmund E. Stengel begründete Großinstitut für mittelalterliche Geschichte, historische Hilfswissenschaften und geschichtliche Landeskunde an der Universität Marburg gemeint. Zum 1920 errichteten Bonner „Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande“ vgl. RUSINEK (wie Anm. 19). Zu dem 1932/33 in Erlangen gegründeten „Institut für fränkische Landes- und Volksforschung“ vgl. BLESSING (wie Anm. 20).

haben, ebenso wenig wie neue Problemstellungen und die Ausbildung moderner Forschungsmethoden vorangetrieben worden seien. Schließlich sei Theodor Mayer ja vorrangig im Rahmen des Alemannischen Instituts tätig geworden. Es gelte jetzt, diese Vernachlässigung zu beseitigen; dies sei die wichtigste Aufgabe, deren Lösung nicht aufgeschoben werden dürfe, *weil das für die Gegenwart wichtigste allgemeine Ziel der Geschichtsforschung, die Grundlagen für eine deutsche Volksgeschichte zu erarbeiten, nur mit den modernen Forschungsmethoden der gesch[ichtlichen] Landeskunde erreicht werden kann.* Die Entwicklungsmöglichkeiten bewertete Klewitz in Freiburg als günstig, *weil eine enge Zusammenarbeit mit dem germanistischen Fachvertreter, Herrn Prof. Maurer, gewährleistet sei.* Seine Darstellung der Vorteile einer universitär verfolgten landesgeschichtlichen Forschung und deren Zielsetzung versah Klewitz mit einer deutlichen Spitze gegen das Alemannische Institut unter Friedrich Metz: *Gerade weil die landesgeschichtliche Arbeit im Historischen Seminar der Freiburger Universität nicht an den engen Aufgabenkreis eines geschichtlichen Vereins gebunden ist, sondern ihre Probleme innerhalb des bezeichneten grösseren Rahmens stellen kann und zugleich auch niemals die Zusammenhänge der landesgeschichtlichen Entwicklung mit dem Gang der allgemeinen Reichsgeschichte vernachlässigen wird, dürfte sie besonders dafür geeignet sein, Bausteine für einen historischen Atlas Südwestdeutschlands zu liefern, der selbstverständlich das letzte Ziel aller landesgeschichtlichen Bemühungen sein muss. Deshalb stelle er den Antrag auf Begründung einer landesgeschichtlichen Abteilung in der Bibliothek des Historischen Seminars, für die ein eigener Raum bereits vorhanden ist, der auch als Arbeitsraum dienen kann.* Die zu bewilligende Summe für Sachmittel sollte nicht unter 1500 Reichsmark liegen, für Hilfskräfte sollten weitere 1500 Reichsmark zur Verfügung gestellt werden. Um die Chance auf Bewilligung zu erhöhen, werden in dem Antrag sogar konkrete Forschungsthemen genannt, zum einen das alemannische Herzogtum des 10. bis 13. Jahrhunderts, zum anderen eine *historisch-geographische Gauge-schichte.* Hierzu verwies Klewitz auf Vorarbeiten seines früheren Göttinger Schülers Hans-Jürgen Rieckenberg, *für den mir die Freiburger Wissenschaftliche Gesellschaft einige Mittel zur Verfügung gestellt habe.* Durch die Einberufung Rieckenbergs zum Wehrdienst sei diese Arbeit aber abgebrochen worden<sup>35</sup>, Klewitz wolle sie im Rahmen der neuen Abteilung mit Freiburger Studierenden jedoch weiterführen, weshalb die Bewilligung seines Antrags dringend nötig sei<sup>36</sup>.

35 Hans Jürgen Rieckenberg (1915–2003) hatte 1940 in Göttingen bei Klewitz und Karl Brandi promoviert. Er war auch zeitweiliges Mitglied der „Alemannischen Arbeitsgemeinschaft“ in Freiburg. Über seine Untersuchungen zur fränkischen Gau- und Grafschaftsverfassung berichtete Klewitz auch in einem Schreiben an Karl Brandi. Vgl. die Angaben bei GUTMANN (wie Anm. 1) S. 394 Anm. 64 mit Belegen.

36 Schreiben von Klewitz an das Badische Kultusministerium (10. Mai 1941 [I]); GLA 235, Nr. 7846. Vgl. auch schon SCHWARZMAIER (wie Anm. 11) S. 44 f.

Parallel zu seinem Antrag wies Klewitz in einem zweiten Schreiben *auf Unzulänglichkeiten hin, die sich aus der allzu begrenzten Ausstattung der mittelalterlichen Abteilung des Historischen Seminars für den Aufbau des Studienbetriebs ergeben*, besonders die großen Lücken im Buchbestand. *Am empfindlichsten seien diese Lücken für alle Arbeitspläne auf landesgeschichtlichem Gebiet, über die ich gesondert berichte, da sie in weiteren Zusammenhang der seit langem dringend notwendigen Einrichtung einer landesgeschichtlichen Abteilung des Seminars gehören*<sup>37</sup>.

Rückendeckung erhielt Klewitz bei seinem Antrag durch den Freiburger Rektor Wilhelm Süss, der die Ausführungen des Mediävisten gegenüber dem Ministerium bestätigte: *In sehr erfreulicher Weise hat sich Professor Klewitz den oberrheinischen Fragen gewidmet. Die Zusammenarbeit und die sprachlich-volkskundlichen Bemühungen, die in die gleiche Richtung zielen, ist sehr eng*. Gleichzeitig suchte Süss Bedenken gegen eine institutionelle Konkurrenz gegenüber dem Alemannischen Institut zu zerstreuen und stellte klar, es gehe Klewitz nicht um *die Organisation eines selbständigen wissenschaftlichen Instituts (wie es in Bonn, Marburg oder Erlangen besteht)*, sondern darum, die materiellen Voraussetzungen für die Aufgaben der landesgeschichtlichen Forschung zu schaffen<sup>38</sup>.

Tatsächliche hatte der Antrag Erfolg und die Einrichtung der Abteilung wurde am 29. Mai 1941 genehmigt<sup>39</sup>. Ihr Charakter bleibt in den Akten ein wenig schwammig. Obwohl Klewitz auch von einer *landesgeschichtlichen Abteilung des Seminars* spricht, was eher einem eigenen Forschungsbereich innerhalb des Historischen Seminars gleichgekommen wäre, zumal die Abteilung offensichtlich einen eigenen Raum besaß und zudem eigene Hilfskraftstellen beantragt wurden, scheint es sich tatsächlich eher um eine gleichsam von Klewitz so bezeichnete Abteilung innerhalb der Bibliothek des Seminars gehandelt zu haben, worauf sein Antrag auf Sachmittel für die Literaturbeschaffung und auch die Bemerkung von Süss gegenüber dem Kultusministerium abzielte. Klewitz selbst bestätigt diese Sichtweise einige Monate später in einem Brief an seinen Freund Gerd Tellenbach: Obwohl er sich derzeit lieber mit anderen Themen beschäftigen wolle, müsse er sich jetzt *um die alemannische Stammesgeschichte bemühen, da ich von Karlsruhe endlich Geld für den Aufbau einer landesgeschichtlichen Abteilung im Seminar bekommen habe (Wir haben ja nicht mal das St. Galler UB)*<sup>40</sup>. Die Ende Mai erfolgte Bewilligung umfasste dement-

37 Schreiben von Klewitz an das Badische Kultusministerium (10. Mai 1941 [II]); ebd.

38 Schreiben von Rektor Süss an das Badische Kultusministerium (20. Mai 1941); ebd.

39 Schreiben des Badischen Kultusministeriums an die Universitätskasse (29. Mai 1941); UAF, B 3/307.

40 UAF, C 157, Nr. 10 (2. Oktober 1941). Ähnlich auch die Beurteilung durch SCHWARZMAIER (wie Anm. 11) S. 44 f. Anm. 24, der allerdings ebd., S. 45 f. die Errichtung der Abteilung fälschlicherweise bereits mit der Institutsgründung gleichsetzt.

sprechend auch kein Personal, sondern nur Mittelzuweisungen für die Seminarbibliothek in Höhe von 1000 Reichsmark<sup>41</sup>.

#### Die Gründung des „Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Freiburg“

Die Ende Mai 1941 geschaffene landesgeschichtliche Abteilung sollte nur etwa sechs Monate später zu einem wichtigen Baustein des neu gegründeten Instituts für geschichtliche Landeskunde werden, trotz der Beteuerungen des Rektors, dass mit dieser Abteilung ausdrücklich kein selbstständiges wissenschaftliches Institut ins Leben gerufen werden sollte. Denn es war gerade Rektor Wilhelm Süss, der den beiden Professoren Klewitz und Maurer seine aktive Unterstützung in deren Auseinandersetzung mit Friedrich Metz und dem Alemannischen Institut gewährte und damit den Weg für die Institutsgründung bereitete.

Eine Rolle spielte dabei die 1941 gerade im Aufbau befindliche Reichsuniversität Straßburg, der gegenüber Süss eine Zurücksetzung seiner Universität befürchtete. An Oberbürgermeister Kerber berichtete der Rektor im Juni 1941, Friedrich Metz organisiere das Alemannische Institut zunehmend als Einrichtung für *politische Grenzlandkunde*, die ausschließlich die Schweiz erfassen solle. Dagegen wolle er *die übrige landeskundliche Arbeit nicht brach liegen lassen, weil sie sonst natürlich mit Recht eines Tages ganz in die Hände Straßburgs gerät*<sup>42</sup>. Seine Sorgen verstärkten sich noch als er Ende September 1941 von Metz die Mitteilung erhielt, das in Frankfurt ansässige „Wissenschaftliche Institut der Elsass-Lothringer im Reich“ solle samt Bibliothek und Vermögen von 300.000 Reichsmark an die Straßburger Universität gegeben werden, damit dort ein neues *Institut für Landeskunde* errichtet werden solle<sup>43</sup>. Wohl in Absprache mit Klewitz und Maurer reichte Süss daraufhin am 2. Oktober beim Badischen Kultusministerium einen Antrag auf die Gründung eines „Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Freiburg“ ein. Darin stellt er die Institutsgründung quasi als logischen nächsten Schritt der *lebhaft geförderten Forschungen und Arbeiten zur geschichtlichen Landeskunde an der Universität* durch das Ministerium dar – womit wohl die bisherige Förderung der „Aleman-

41 Vgl. Anm. 32. In der Anweisung an die Universitätskasse ist gleichermaßen im Betreff von einer Abteilung des Seminars die Rede, während im Anweisungstext von einer Abteilung der Seminarbibliothek gesprochen wird.

42 Schreiben von Rektor Süss an Oberbürgermeister Kerber (17. Juni 1941), ähnlich ein Schreiben vom 26. Juni 1941; UAF, B 1/1530. In einem späteren Schreiben vom 10. November wiederholte Süss gegenüber Kerber diese Sichtweise erneut. Vgl. unten S. 314 mit Anm. 45.

43 Schreiben von Friedrich Metz an Rektor Süss (25. September 1941); UAF, B 1/1531. Zur landeskundlichen Forschung an der Reichsuniversität Straßburg vgl. auch Alexander PINWINKLER: Konstruktionen des Volkstums in historisch-landeskundlichen Forschungen an der „Reichsuniversität Straßburg“, 1941–1944, in: NS-Kulturpolitik und Gesellschaft am Oberrhein 1940–1945, hg. von Konrad Krimm (Oberrheinische Studien, Bd. 27), Ostfildern 2013, S. 145–160.

nischen Arbeitsgemeinschaft“ gemeint war – und verweist explizit auf die Schaffung ähnlicher Institute in neuerer Zeit in Straßburg und Heidelberg<sup>44</sup>, deren Ziel eine Bündelung der landesgeschichtlichen Arbeit sei. Angedacht sei es *die bereits vorhandene Forschungsstelle für oberrheinische Mundarten und die neu geschaffene landesgeschichtliche Abteilung des Historischen Seminars unter einem Dachinstitut* zu vereinen. Die von Süß angesprochene „Forschungsstelle für oberrheinische Mundarten“ war ein am Deutschen Seminar angegliederter Arbeitsbereich Friedrich Maurers, der wohl spätestens 1940 eingerichtet worden war, über deren Struktur und Ausstattung aber nur wenige Informationen vorliegen. Zumindest scheint es dafür Hilfskraftstellen gegeben zu haben, die bei der Anfertigung von Sprachkarten zur Hand gingen, und im Vorfeld des Antrags von Süß hatte Maurer wohl auch eine eigene Assistenzstelle gefordert<sup>45</sup>.

Als Direktoren des neuen Instituts wurden in dem Antrag Maurer und Klewitz vorgeschlagen. Als Jahresetat sollte jeder Abteilung 500 Reichsmark an Sachkosten und 3000 Reichsmark für einen Assistenten zugewiesen werden, außerdem gemeinsame Druckkostenzuschüsse in Höhe von 2000 Reichsmark. Offensichtlich erwartete Süß bereits, dass es von Friedrich Metz Bedenken und Proteste gegen die Gründung des neuen Instituts geben würde, weshalb er dies in dem Antrag direkt anspricht: *Der derzeitige Leiter Prof. Metz lehnt eine Zusammenarbeit mit Historikern und Germanisten auf gleichberechtigter Basis ab*. Im Gegensatz zum *grenzlandkundlichen Alemannischen Institut* habe die Arbeit der universitären Einrichtung vor allem die Erforschung des Oberrheingebietes zur Aufgabe, *die insbesondere von Historikern und Germanisten betrieben werden müsse*<sup>46</sup>.

44 Die Gründung des Heidelberger „Instituts für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde“ weist viele Parallelen zum Freiburger Fall auf. Dort hatte Günther Franz 1935/36 zunächst eine landeskundliche Abteilung des Historischen Seminars aufgebaut. Sein Nachfolger Fritz Ernst und der Geograph Wolfgang Panzer gründeten darauf aufbauend zunächst provisorisch ein „Institut für Fränkisch-Pfälzische Landes- und Volksforschung“, das aber in den Räumen des Historischen Seminars verblieb und erst im Juli 1939 unter dem geänderten Namen „Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde“ offiziell eröffnet wurde. Vgl. dazu Meinrad SCHAAB, *Landesgeschichte in Heidelberg*, in: *Geschichte in Heidelberg. 100 Jahre Historisches Seminar – 50 Jahre Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde*, hg. von Jürgen MIETHKE, Berlin 1992, S. 175–200, besonders S. 189–197.

45 Da in dem Antrag von einer *bereits vorhandenen Forschungsstelle* gegenüber der neu geschaffenen landesgeschichtlichen Abteilung die Rede ist, muss die Forschungsstelle schon vor dem Sommersemester 1941 eingerichtet worden sein. In dem Antrag des Rektors wird auch die Forderung Maurers nach einer Assistenzstelle erwähnt, mit der Bemerkung, diese Forderung würde mit der Institutsgründung hinfällig. Anfang November 1942 wiederholte Maurer seine Forderung, allerdings ohne Erfolg; UAF, B 1/1531 (2. November 1942). Auf mehrere Hilfskräfte der Forschungsstelle in den Jahren 1941/42 verweisen Angaben Maurers in: Oberheiner (wie Anm. 27) S. 2 f. (Vorwort), 170; W. Bingeser, T. Hefele, A. Franke, E. Weinzierl, M. Unger und besonders Else Berres geb. Neckermann.

## Widerstand von Seiten des Alemannischen Instituts

Offensichtlich war Friedrich Metz von dem Antrag des Rektors nicht informiert worden, doch verfügte er über eigene Kontakte in das Badische Kultusministerium, weshalb sich Süss einen Monat später bemüßigt sah, ihn auch offiziell darüber in Kenntnis zu setzen. In vorsichtigen Worten fasste er in seinem Schreiben noch einmal die grundlegenden Probleme der universitären Stellen mit Metz und dem Alemannischen Institut zusammen und erklärte, das projektierte Universitätsinstitut solle nun *diejenigen landeskundlichen Aufgaben im Bereich der Geschichte und Germanistik übernehmen [...], deren voller Einbau am Alemannischen Institut nicht durchführbar ist*. An eine Beeinträchtigung der gegenseitigen Arbeit dadurch glaube er nicht. Vielmehr gehe im Gegenteil davon aus, *dass mit der Gründung des neuen Instituts sowohl das Reichsinnen- wie das Reichswissenschaftsministerium an den hiesigen einschlägigen Arbeiten interessiert sein werden und umso mehr Mittel bereit stellen würden*, weshalb er auch auf eine künftig gedeihliche Zusammenarbeit hoffe<sup>47</sup>.

Zwei Tage später erhielt auch Oberbürgermeister Kerber ein Schreiben von Süss<sup>48</sup>, worin er sämtliche Argumente für die Notwendigkeit einer universitären Institutsgründung, die Verweigerungshaltung von Metz wie auch die durch die Universität Straßburg drohende Gefahr, aufs Neue anführte, verstärkt noch durch den Verweis auf entsprechende Gespräche mit den Ministerien in Karlsruhe und Berlin: *Letzte Versuche unsererseits, Herrn Professor Metz zu einer geordneten und gleichstufigen Beteiligung der Geschichte und der Germanistik bei den Arbeiten des Alemannischen Instituts zu bewegen, sind fehlgeschlagen, indem Herr Metz entsprechenden Erörterungen sichtbar aus dem Weg gegangen ist. Nachdem inzwischen die Universität Strassburg auch an den Aufbau eines Instituts für Landeskunde herangeht, dem sehr große Mittel zur Verfügung stehen werden, muss auch hier etwas geschehen*. Es sei der Standpunkt der Ministerien, dass Freiburg *neben den Nachbaruniversitäten bezüglich der Landeskunde nicht leer dastehen* dürfe. Gegenüber der aus sachlichen wie politischen Gründen von ihm vollkommen anerkannten *Grenzlandarbeit* des Alemannischen Instituts solle das Wort *„geschichtlich“* in der Namensgebung des [universitären] *Instituts [...]* auch ganz besonders eine Abgrenzung darstellen, wobei eine Zusammenarbeit jedoch als wünschenswert angesehen werde. Derweil habe der Ministerialrat im Badischen Kultusministerium Karl Asal mit Metz gesprochen, der in die Pläne eingewilligt habe. Offensichtlich als Anreiz gegenüber dem bislang nur kommissarischen Leiter des Alemannischen Instituts teilte Süss weiter mit, er wolle im Fall der Einrichtung des Universitätsinstituts dann

46 Antrag des Rektors an das Badische Kultusministerium (2. Oktober 1941); UAF, B 1/1531.

47 Schreiben von Rektor Süss an Friedrich Metz (8. November 1941); UAF, B 1/1531.

48 Schreiben von Rektor Süss an Kerber (10. November 1941); UAF, B 1/1531.

auch der *endgültigen Ernennung von Professor Metz zum Leiter des Alemannischen Instituts* zustimmen, *auf die das Reichsinnenministerium anscheinend nach wie vor entscheidenden Wert legt.*

Von einer Einwilligung durch Friedrich Metz, wie von Süss hier mitgeteilt, konnte indes keine Rede sein. Mit seinem Verweis auf die zukünftige Mittelverteilung hatte der Rektor in seinem vorherigen Schreiben an Metz offensichtlich den wunden Punkt getroffen: Dessen Reaktion, formuliert am gleichen Tag wie das Schreiben des Rektors an den Oberbürgermeister, war ein wütender Protest gegen die beantragte Errichtung des Instituts, sei er, Metz, doch seit Jahren *mit größtem Erfolg bemüht, sämtliche an der Landes- und Volksforschung in und außerhalb der Universität Freiburg vorhandenen wissenschaftlichen Kräfte zusammenzufassen*, zudem ginge doch aus allen dem Rektor *bekanntem Veröffentlichungen des von mir geleiteten Alemannischen Instituts [...] mit aller Deutlichkeit hervor, daß insbesondere der Landesgeschichte die größte Förderung zuteil wurde.* Den Antrag des Rektors könne er *daher nur als eine Mißtrauens-erklärung betrachten*, weshalb er sein Amt als Senator der Universität Freiburg niederlege<sup>49</sup>.

Das Protestschreiben von Friedrich Metz stellte nur den Auftakt zu einer veritablen Schlammschlacht dar, die sich in den folgenden Monaten und bis weit in die Jahre 1942 und 1943 hinein zwischen Metz und seinen universitären Kontrahenten um die Existenz des Instituts für geschichtliche Landeskunde entspannen sollte.

Am 12. November 1941 teilte das Reichswissenschaftsministerium dem Badischen Kultusminister mit, dass der Einrichtung des Instituts zugestimmt werde<sup>50</sup>, was den Betroffenen in Freiburg wohl bald darauf bekannt geworden sein muss. Mit dieser Mitteilung war aus Freiburger Sicht die Gründung des Instituts vollzogen, wenngleich die Karlsruher Behörde erst am 22. November über dessen finanzielle Ausstattung beschied<sup>51</sup>. Zwischenzeitlich versuchten jedoch sowohl der Rektor als auch Oberbürgermeister Kerber noch vermittelnd auf die Angelegenheit einzuwirken, wobei gleichzeitig die Absicherung der eigenen Position und Leitungskompetenz im Raum stand. Kerber ließ Süss am

49 Schreiben von Friedrich Metz an Rektor Süss (10. November 1941); UAF, B 1/1531. Vgl. dazu auch STADELBAUER (wie Anm. 8) S. 147.

50 Schreiben des Badischen Kultusministerium (Ministerialdirektor Gärtner) an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin mit Empfehlung der Bewilligung (28. Oktober 1941); Antwortschreiben des Reichsministeriums (Ministerialdirektor Harmjanz) an den Badischen Kultusminister (12. November 1941 [Abschrift]); beide in UAF, B 1/1531.

51 Schreiben des Badischen Kultusministerium an Rektor Süss betreffend die Gründung des Instituts (22. November 1941); UAF, B 1/1531. Zur personellen Ausstattung und Finanzierung vgl. unten S. 330 ff.

14. November wissen, dass Metz *nach der gegebenen Rechtslage nicht befugt* gewesen sei, *eine derartige Erklärung* über das Scheitern seiner Gespräche mit dem Rektor abzugeben, ohne mit ihm als *dem eigentlichen Leiter des Alemannischen Instituts das Einverständnis herzustellen*, und er selbst sei durchaus *der Auffassung, daß Germanistik und Landeskunde in den Arbeitsbereich des Alemannischen Instituts einbezogen werden müssen und daß die Zusammenarbeit im Sinne der von Ihnen gemachten Vorschläge unter allen Umständen herzustellen ist*<sup>52</sup>. Der Rektor selbst wiederum wies in einem Schreiben an Friedrich Metz dessen Vorwürfe entschieden zurück und versuchte ihn mit lobenden Worten über seine *von mir stets und überall anerkannte Tätigkeit im weiten Bereich der Grenzlandkunde* zu besänftigen; Metz' Arbeit sei ein *integrierender Bestandteil der Verankerung unserer wissenschaftlichen Bestrebungen im alemannischen Raum*, der er stets positiv gegenüberstehe. Gleichzeitig warb Süß jedoch um Verständnis für die Interessen der Universität, die einen weiteren Aufschub nicht mehr zulassen könne: *Die Errichtung eines Instituts für geschichtliche Landeskunde soll nach meinem Plan die aufgetretenen Erfordernisse erfüllen gerade ohne Sie zu beeinträchtigen. Ich kann also nicht sehen, welche Vorwürfe mir gemacht werden können, nachdem eine andere Lösung nicht möglich war*. Schließlich bot der Rektor Metz eine Aussprache mit ihm und auch Friedrich Maurer an, um die Angelegenheit in Ruhe zu besprechen<sup>53</sup>.

#### Krieg der „Denkschriften“

Weder Süß noch Kerber konnten im November 1941 die abwehrende Haltung von Friedrich Metz durchbrechen, der sein Heil in einer Flucht nach vorne suchte. Zum 19. November verfasste Metz eine 14-seitige so genannte „Denkschrift“ mit einer detaillierten Stellungnahme zu allen an ihn herangetragenen Fragen und Klagen, die er an den Reichsinnenminister Wilhelm Frick adressierte und zugleich als Doppel dem Badischen Kultusministerium, Kerber und Süß zukommen ließ<sup>54</sup>. Darin klagt er einleitend über den „Überraschungscoup“ des Rektors, dessen Antrag auf Errichtung eines Universitätsinstituts zuvor *niemals Gegenstand von Beratungen der Fakultäten und des Senats gebildet* habe und zudem *ohne vorherige Unterrichtung des wissenschaftlichen Leiters des Alemannischen Instituts und seiner zahlreichen Mitarbeiter* erfolgt sei. Zudem wendet er sich vehement gegen die *Abstempelung des Alemannischen Instituts zu einem Grenzlandinstitut*, das sich statt für rein wissenschaftliche Ziele zu politischen Propagandazwecken missbrauchen lassen könnte. Vor allem ist die

52 Schreiben von Oberbürgermeister Kerber an Rektor Süß (14. November 1941); UAF, B 1/1531.

53 Schreiben von Rektor Süß an Metz vom (14. November 1941); UAF, B 1/1531.

54 „Denkschrift“ von Friedrich Metz an den Reichsinnenminister Frick (19. November 1941), dazu Beibrief an Rektor Süß mit Mitteilung aller Adressaten der Schrift (20. November 1941); UAF, B 1/1531.

„Denkschrift“ aber eine Auflistung von Metz' eigenen Leistungen bzw. denen des Alemannischen Instituts und seiner Mitarbeiter für die landesgeschichtliche Forschung und führt sämtliche Projekte, Veröffentlichungen, Veranstaltungen, Vorträge und Exkursionen seit seiner kommissarischen Übernahme des Amtes 1938 detailliert auf. Dies diente Metz als Argument, dass sein Institut die von Seiten der Universität beanspruchten Arbeitsgebiete inklusive der mittelalterlichen Geschichte, der Germanistik und Sprachforschung bereits in vollem Umfang adäquat abdecke und die Einrichtung eines zweiten Instituts eine wissenschaftspolitisch gefährliche Zersplitterung der landesgeschichtlichen Kräfte darstelle, die damit – ein in dieser Zeit nicht ungefährlicher Vorwurf – *die Gesamtelange des Reichs* schädige, weshalb die universitäre Neugründung sofort zurückzunehmen sei<sup>55</sup>.

Als erste Reaktion auf diese „Denkschrift“ wandte sich Süss am 22. November noch einmal direkt an den Reichsinnenminister Wilhelm Frick und erinnerte ihn an die Angelegenheit, wobei er zwar lobende Worte über die Arbeit und Eignung von Metz als Leiter des Alemannischen Instituts verlor – offensichtlich ein weiterer Versuch, die Wogen seinerseits zu glätten – , andererseits jedoch seine bisherige Auffassung bekräftigte, dass der Arbeitsbereich des jetzt bewilligten Instituts für geschichtliche Landeskunde *ausdrücklich so abgegrenzt* sei, *daß die bisherige Tätigkeit des Herrn Professor Metz am Alemannischen Institut davon völlig unberührt bleib[e]*. Weiterhin hoffe er, dass seine Universität nun in der Lage sei *mit anderen Universitäten Schritt zu halten, die sich, wie z.B. jetzt die Reichsuniversität Straßburg, teilweise sehr große landeskundliche Institute geschaffen haben*. Als Andeutung auf die „Denkschrift“ von Metz darf wohl seine Bitte gedeutet werden, *mich zu hören, falls von anderer Seite Erörterungen über das Alemannische Institut und die damit zusammenhängenden Fragen an Sie herangetragen werden*<sup>56</sup>.

Eine deutlich härtere Gangart als der diplomatisch agierende Rektor schlugen Metz' beide anderen Kontrahenten, Friedrich Maurer und Hans-Walter Klewitz, an. Auf die „Denkschrift“ von Metz antwortete Maurer am 27. November mit einer an Süss gerichteten achtseitigen Stellungnahme, der am 1. Dezember weitere elf Seiten von Klewitz folgten. Wie Metz stellen auch der Germanist und sein mediävistischer Kollege darin sowohl ihre vergangenen wie auch geplanten wissenschaftlichen und zum Teil auch wissenschaftspolitischen Leistungen und Zielsetzungen ihrer Arbeit und ihrer jeweiligen Bereiche vor und bieten dadurch aufschlussreiche Informationen über die eigene Sichtweise auf die Angelegenheit.

55 Zum Inhalt der „Denkschrift“ vgl. detailliert und mit einem längeren Auszug aus dem Dokument QUARTHAL (wie Anm. 12) S. 79 ff.

56 Schreiben des Rektors Süss an den Reichsinnenminister Wilhelm Frick (22. November 1941); UAF, B 1/1531. Mit Abstand von einigen Tagen macht der Rektor am 27. November seine Mitteilung an Frick auch Franz Kerber zugänglich. Vgl. Schreiben ebd.

Maurer lässt in seinem Text kaum ein gutes Haar an Metz<sup>57</sup>: Er wirft ihm vor, er gehe *in seinem Hauptinhalt auf Tatsachen ein, die gar nicht zur Diskussion stehen* oder sehe diese *in falschem Licht*. Zudem betont er, dass das neue Universitätsinstitut keinesfalls ein *Konkurrenzunternehmen* sei, dessen Errichtung *nur aus unsachlichen Gründen erfolgt sei und eine bestehende ‚Wissenschaftsfront‘ und gute Zusammenarbeit zerstöre*. Vielmehr sei die Gründung nötig geworden, weil jede Zusammenarbeit mit dem Alemannischen Institut unter der Leitung von Metz *fehlgeschlagen* sei. Anschließend rollt Maurer über mehrere Seiten sein Verhältnis zu Metz seit dem eigenen Stellenantritt im März 1937 auf und wirft ihm in scharfem Tonfall ein seit Jahren selbstherrliches, brüskierendes und unkooperatives Verhalten vor. Eine Zusammenarbeit mit ihm und damals Theodor Mayer sei gescheitert, *da die Herren Mayer und Metz verfeindet waren*. Des Weiteren habe sich der nach dem Weggang Mayers nur als *interimistischer* Leiter des Alemannischen Instituts eingesetzte Metz einer zumindest gemeinsamen Leitung mit dem seit fast zwei Jahren schon amtierenden Nachfolger Mayers, also Klewitz, stets widersetzt. Die Gründung des „Alemannischen Arbeitskreises“ an der Universität durch den NS-Dozentenbund<sup>58</sup> habe Metz als *einen Einbruch in seine Bereiche* [gesehen] *und gab absprechende Urteile über die Tätigkeit dieses Arbeitskreises ab; das sei ‚Sache des Alemannischen Instituts‘, gehe den Dozentenbund nichts an, könne in diesem Kreis gar nicht richtig geleistet werden und dergleichen*. Auf Vorschläge Maurers im März 1941 zu einer Struktur- und Satzungsänderung des Alemannischen Instituts, die keine gemeinsame Leitung, aber eigene Abteilungen mit eigenem Etat für die mittelalterliche Geschichte und die Germanistik vorsah, habe Metz nie reagiert, ebenso wenig wie er den Vorschlag einer allgemeinen Aussprache mit ihm und Klewitz angenommen habe. Schnörkellos nennt Maurer seine Motive zur Institutsgründung: *Da eine Schaffung von Arbeits- und Forschungsmöglichkeiten für Germanistik und mittelalterliche Geschichte im Alemannischen Institut nicht zu Stande kam, verschaffte ich sie mir außerhalb: in der Gründung eines Universitätsinstituts für geschichtliche Landeskunde. Ich kann es Ihrem Urteil überlassen zu entscheiden, mit welchem Recht Herr Metz in seinem Brief an Sie von ‚Brüskierung‘ spricht und mit welchem Recht er sich ‚in eine unmögliche Lage gebracht‘ sieht. Gegenfrage: wer hat wen brüskiert und zwar jahrelang? Und wer hat wen in eine unmögliche Lage gebracht?; und mit einer weiteren Spitze gegen Metz: Niemand kann bei dieser Lage der Dinge den wirklichen Vertretern der landesgeschichtlichen Fächer, zu denen bekanntlich die Geographie nicht gehört, es übel nehmen, wenn Sie sich Arbeitsmöglichkeiten verschaffen. Und nur darum, um nichts anderes, handelt es sich für mich*. Er und Klewitz wollen *in kleinstem Kreis hier unsere Forschungsaufgaben voran-*

57 Stellungnahme von Friedrich Maurer gegenüber dem Rektor zur „Denkschrift“ von Friedrich Metz (27. November 1941); UAF, B 1/1531.

58 Vgl. dazu oben S. 308 mit Anm. 28.

*treiben*, in Zusammenarbeit und Ergänzung der Tätigkeit des Alemannischen Instituts. Zum Ende hin reklamiert Maurer, dass die von Metz beklagte Gefährdung der *Wissenschaftsfront* allein durch dessen starrsinnige Haltung entstanden sei, nicht etwa durch die Gründung des Instituts für geschichtliche Landeskunde. Zudem sei es eine unsinnige Erwartung von Metz, dass *anerkannte Wissenschaftler auf dem Gebiet der landeskundlichen Forschung* seinem Wunsch folgten, *auf eigene Forschungsweisen und -möglichkeiten zu verzichten* und ihm *die Ergebnisse unserer geistigen Arbeit* übergeben, um sie in den Reihen des Alemannischen Instituts zu veröffentlichen. So seien zahlreiche der in Metz' „Denkschrift“ aufgeführten landesgeschichtlichen Leistungen des Alemannischen Instituts gar nicht diesem zuzuschreiben, etwa weil es sich um universitäre Vorträge oder die Publikation von Dissertationen handelte, die von ihm, Mayer oder dem Neuzeithistoriker Gerhard Ritter betreut worden seien: *Den geistigen Vätern dieser Arbeiten standen so reichlich [finanzielle] Mittel [zur Publikation] eben nicht zur Verfügung*. Den Schlusspunkt seiner Ausführungen setzt Maurer mit einer Entgegnung der politisch heikelsten Vorwürfe: *Ganz besonders scharf muss ich mich gegen die Darstellung wenden, als ob das neue Forschungsinstitut ‚die Gesamtbelange .. des Reichs‘ (S. 8) schädigen könne und dass ‚eine solche Doppelgründung vom aussenpolitischen Standpunkt nicht zu verantworten‘ sei (S. 7v). [...] Die Interessen des Reichs sind durch die unbegründete Aufregung, die Herr Metz nach allen Seiten [zu] verbreiten im Begriff ist und durch seine starre Haltung gefährdet. Sobald man von massgebender Seite Herrn Metz dazu bringt, seinerseits Ruhe zu bewahren, in der bisherigen Weise seine Arbeiten fortzuführen und dem neuen Institut kameradschaftlich und freundlich entgegen zu kommen, wird sich nach meiner Überzeugung eine wertvolle und doppelt fruchtbare Zusammenarbeit ergeben können [...] zum Segen der Wissenschaft und der Universität.*

In das gleiche Horn, nur noch etwas heftiger, stößt die Stellungnahme von Hans-Walter Klewitz vom 1. Dezember, die ähnliche Vorwürfe über Metz ausschüttet. Dabei ist auffällig, dass Metz auf elf Seiten kein einziges Mal namentlich angesprochen wird; es ist stets nur von *dem Leiter des Alemannischen Instituts* die Rede<sup>59</sup>. Gleich wie Maurer weist Klewitz in empörter Weise zurück, *wenn die Denkschrift (S. 11) in nahezu ehrenkränkender Weise behauptet, dass die Errichtung des landesgeschichtlichen Instituts neben dem Alemannischen Institut vom aussenpolitischen Standpunkt nicht zu verantworten sei*, und macht darauf aufmerksam, dass die universitäre Gründung in keiner Weise mit der Arbeit und dem Programmspektrum des Alemannischen Instituts konkurrieren wolle. In der Begründung des Institutszwecks agiert Klewitz etwas einfallsreicher als Maurer. Sein zentrales Argument ist die Notwendigkeit der Errichtung eines Instituts, das einer systematischen Pflege der *Fachwissenschaft der ge-*

59 Stellungnahme von Hans-Walter Klewitz gegenüber dem Rektor zur „Denkschrift“ von Friedrich Metz (1. Dezember 1941); UAF, B 1/1531.

*schichtlichen Landeskunde im Rahmen des Universitätsunterrichts diene, und junge Historiker und Germanisten für die Aufgaben der landesgeschichtlichen Forschung interessieren, ausbilden und an Arbeiten setzen soll, die im Rahmen einer wissenschaftlichen Gesamtplanung die Erforschung der geschichtlichen Landeskunde Südwestdeutschlands fördern sollen.* Als erfolgreiche Vorbilder nennt Klewitz hierzu, wie schon in seinem Antrag auf Einrichtung der landesgeschichtliche Abteilung vom Mai 1941, das Institut für geschichtliche Landeskunde in Marburg sowie die Institute in Bonn und Erlangen<sup>60</sup>; in gleicher Weise soll das Freiburger Institut im Sinne *einer Stätte für die Pflege und Fortbildung der modernen Methoden der geschichtlichen Landeskunde, der auch die allgemeine Geschichtswissenschaft bereits eine Fülle von wichtigen Erkenntnissen verdankt*, dienen. Wie schon Maurer verweist auch Klewitz in direkter Auseinandersetzung mit dem von Metz vorgelegten „Leistungskatalog“ auf darin enthaltene Fehler und Falschinformationen, mit denen Metz Leistungen für sich in Anspruch nehme, die er gar nicht zu verantworten gehabt habe. Die häufig wiederholte Betonung der fachwissenschaftlichen Ausrichtung des neuen Universitätsinstituts enthält den deutlichen Vorwurf, dass im Rahmen des Alemannischen Instituts eigentlich keine fachwissenschaftlich adäquate Arbeit betrieben werde. Klewitz führt dazu eine Reihe publizierter Arbeiten des Alemannischen Instituts an, mit deren Autoren er hart ins Gericht geht. Eine Arbeit sei von *so unterdurchschnittlichem Niveau, dass die Fakultät sie nur nach gründlicher Überarbeitung mit dem Prädikat 4 (genügend) angenommen hat, da sämtliche Referenten, auch [der Doktorvater] Theodor Mayer den beschränkten Wert und ihre methodische Unzulänglichkeit hervorhoben*<sup>61</sup>. Eine Arbeit des Institutsmitarbeiters Otto Feger (1905–1968), nachmaliger Stadtarchivar von Konstanz und anerkannter Landeshistoriker, sei *als für eine Promotion unzureichende Leistung zurückgegeben worden und auch die zweite Fassung habe nur erwiesen, wie wenig vertraut der Verfasser mit den Grundsätzen und Fragestellungen der landesgeschichtlichen Forschungsmethode war und wie wenig seine unter engstem Horizont unternommenen Forschungen in die Tiefe zu gehen vermochten*<sup>62</sup>. Wie schon Maurer fährt auch Klewitz heftige Angriffe gegen das unkooperative Verhalten von Metz gegenüber seinen akademischen Kollegen und

60 Vgl. oben Anm. 34.

61 Die Angaben beziehen sich auf die bei Theodor Mayer als Dissertation verfasste und vom Alemannischen Institut veröffentlichte Arbeit von Alfons KOHLER: Die Burgen des mittelalterlichen Breisgaus: Quellennachrichten über Entstehung, Besitzverhältnisse, militärische und wirtschaftliche Bedeutung der Breisgauer Burgen, Freiburg 1940.

62 Dies bezieht sich auf die 1941 bei Clemens Bauer verfasste Dissertation Fegers, die er erst Jahre nach Kriegsende veröffentlichen konnte: Otto FEGER, Zur älteren Siedlungsgeschichte des hinteren Wiesentals, in: ZGO 99 (1951) S. 353–405. Zur Person Fegers vgl. Jürgen KLÖCKLER, Abendland – Alpenland – Alemannien. Frankreich und die Neugliederungsdiskussion in Südwestdeutschland 1945–1947 (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 55), München 1998, S. 171–175.

stellt fest, dass der Leiter des Alemannischen Instituts noch nicht ein einziges Mal mit mir über die Aufgabe der landesgeschichtlichen Forschung gesprochen hat, sei es im Allgemeinen oder in Hinblick auf das Alemannische Institut oder in Beziehung zu einer Mitarbeit des Historischen Seminars etwa in Zusammenhang eigener Arbeitspläne, und er sei immerhin schon seit Ende Januar 1940 hier tätig.

Beide Stellungnahmen waren damit kaum geeignet zu einer Entspannung des Verhältnisses zu Metz beizutragen. Dem Tenor ihres Inhalts nach scheint dies von Seiten Maurers und Klewitz' auch nicht beabsichtigt gewesen zu sein, zu verhärtet waren die Fronten. Vermittelnde Appelle von dritter Seite verhallten weitgehend wirkungslos. Anfang Dezember 1941 versuchte auch Gerhard Ritter, Klewitz' Kollege auf der Professur für Neuere Geschichte, einen positiven Einfluss auf Metz zu nehmen und bot ihm eine Vermittlung mit Maurer und Klewitz an. Zugleich versuchte er dem widerstrebenden Geographen, über den er nach eigener Auskunft aus Meinungen Dritter sowohl Lob als auch Kritik gehört habe, strukturelle Änderungen im Alemannischen Institut schmackhaft zu machen, um eine effektive Koexistenz beider Institute zu ermöglichen<sup>63</sup>.

#### Verhandlungen um die Zukunft des neu errichteten Instituts

Ein Hoffnungsschimmer in der verfahrenen Situation bot ein Gespräch aller Betroffenen, das am 8. Dezember 1941 in Karlsruhe einberufen wurde. Daran nahmen unter der Leitung des Ministerialrats am Badischen Kultusministerium Karl Gärtner von Seiten der Universität Rektor Süss, Friedrich Maurer und Hans-Walter Klewitz, von Seiten des Alemannischen Instituts Friedrich Metz sowie die Ministerialdirektoren Karl Asal und Professor Michel Fuhs teil<sup>64</sup>. Nach offensichtlich zähem Ringen um die eigenen Positionen stimmten alle Beteiligten einer von Gärtner vorgeschlagenen Vereinbarung zu, die eine gleichberechtigte Einbindung von Maurer und Klewitz in die Leitung und Tätigkeit des Alemannische Instituts nach dem Vorbild älterer Strukturvorschläge und im Gegenzug eine Aufhebung des eben erst gegründeten universitären Instituts für geschichtliche Landeskunde vorsah. Wie es ein mehr als zwei Wochen später von Süss verfasster Bericht an Karl Gärtner festhält, geschah dies von Seiten Maurers und Klewitz' *unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass keine weiteren Veränderungen an Ihrem [= Gärtners] Vorschlag vorgenommen würden*. Nun müsse Süss allerdings feststellen, *dass Herr Metz nachträglich bereits jetzt eine Reihe von Zusätzen und wesentliche Änderungen wünscht, die*

63 Schreiben von Gerhard Ritter an Friedrich Metz (4. Dezember 1941), dazu eine Mitteilung Ritters an den Rektor, in der er ihm die Übersendung des Durchschlags seines Schreibens anzeigt; UAF, B 1/1531.

64 Die Angabe der Teilnehmer in einem Schreiben des Rektors an Ministerialdirektor Karl Gärtner, worin Süss die Ergebnisse des Treffens zusammenfasst, inklusive dem Entwurf einer neuen Satzung für das Alemannische Institut (24. Dezember 1941); UAF, B 1/1531.

*von den beiden Herren abgelehnt werden. [...] Sollte durch ihn oder durch andere beteiligte Stellen der Vorschlag verändert werden, so müsste die Karlsruher Vereinbarung als gescheitert angesehen werden und das Alemannische Institut in alter Form neben dem neuen Institut für geschichtliche Landeskunde seine Arbeit ausführen, was vielleicht sogar die bessere Lösung sei, da es geringere Reibungsflächen einschließe<sup>65</sup>.*

Die in Karlsruhe getroffene Vereinbarung war demnach von Metz durch die Forderung größerer Änderungen nachträglich torpediert worden. Auf dieses Verhalten nehmen Friedrich Maurer und Hans-Walter Klewitz auch in einem Schreiben an den Rektor vom 27. Dezember 1941 Bezug, in dem die Existenz ihres neuen Instituts demonstrativ beschworen wird. Unter dem mit Schreibmaschine getippten Briefkopf *Institut für geschichtliche Landeskunde*, dem ersten institutionellen Nachweis der Einrichtung, teilten die beiden *Leiter des Instituts für geschichtliche Landeskunde* mit, dass sie der *Formulierung der Karlsruher Vereinbarung* zustimmen. In Bezugnahme auf die von Metz geforderten Veränderungen erklären beide, dass der vermittelte Vorschlag nicht mehr abgeändert werden könne ohne gänzlich zu scheitern: *Wenn wir das Opfer bringen, unser neu gegründetes Institut, in dem wir nun endlich arbeiten können, aufzugeben, so setzt das voraus, dass auch Herr Metz gewisse Zugeständnisse macht. Falls man dem Wunsch des Herrn Metz, unser neues Institut verschwinden zu lassen und das Alemannische Institut gleichzeitig als landeskundliches Institut der Universität einzurichten, nachkommen wolle, müssten ganz erhebliche Anpassungen vorgenommen werden. Vor diesem Hintergrund sei die Lösung zweier parallel zueinander bestehender Institute vielleicht die bessere Wahl, zu der man sich in Übereinkunft mit Metz immer noch bekennen wolle<sup>66</sup>.*

Metz zeigte jedoch keinen Willen zur Kooperation. Vielmehr überwarf er sich zusätzlich noch mit Oberbürgermeister Kerber, der sich zu wiederholtem Mal als geschäftsführender Leiter des Alemannischen Instituts von Metz übergangen fühlte und dessen eigenmächtige Verhandlungsführung mit der Universität wie den Ministerien in Karlsruhe und Berlin beanstandete<sup>67</sup>. In einem Schreiben an das Reichsinnenministerium von Anfang Januar 1942 teilte Kerber schließlich mit, dass sämtliche Vorwürfe an Metz, namentlich die fehlende Kooperationsbereitschaft und *Halsstarrigkeit*, den Tatsachen entsprächen und sich dieser *gegenüber der Universität und den Wünschen ihrer in Frage kom-*

65 Ebd.

66 Schreiben von Klewitz und Maurer an Rektor Süß (27. Dezember 1941); UAF, B 1/1531.

67 In einem Schreiben vom 9. Dezember beklagte sich Kerber bei Metz, dieser habe in seiner „Denkschrift“ vom 19. November mit keinem Wort die Zusammenarbeit mit der Stadt Freiburg bzw. die Unterstellung des Alemannischen Instituts unter die Leitung des Oberbürgermeisters erwähnt. In einem Schreiben an den Rektor vom 20. Dezember rief Kerber diese Metz übergeordnete Leitungsposition in Erinnerung, womit sämtliche Verhandlungen durch diesen eigenmächtig stattgefunden hätten und mit ihm abgestimmt hätten werden müssen; UAF, B 1/1531.

*menden Fachvertreter in einer Kampfstellung* befände, weshalb er eine umgehende Ablösung von Metz als Leiter des Alemannischen Instituts anstrebe, als dessen Nachfolger entweder Friedrich Maurer oder Hans-Walter Klewitz eingesetzt werden sollte. Gleichzeitig beharrte jedoch auch Kerber auf dem Widerstand gegen das neue Institut. Er habe dem Rektor einen neuen Vorschlag zur Reorganisation der Alemannischen Instituts unterbreitet *und daran die Bitte geknüpft, von der Errichtung des Universitätsinstituts für geschichtliche Landeskunde abzusehen, denn ich glaube, daß das neue Institut, das seine Arbeit noch nicht aufgenommen hat, tatsächlich für die Einheitlichkeit der landeskundlichen Forschung eine Gefahr bedeutet. Die Arbeit würde wieder zu sehr in die Bahnen besonderer Fachinteressen gelenkt werden*<sup>68</sup>. Rektor Süss konnte diese Einschätzungen Kerbers nicht teilen, wie es seine Anmerkungen am Rand seiner Kopie des Schreibens zeigen. Der Behauptung, das neue Institut habe seine Arbeit noch nicht aufgenommen, stellte Süss ein klares *Doch!* zur Seite, der Bemerkung zum Gefahrenpotential der Neugründung ein ebenso klares *Nein!*<sup>69</sup>

Trotz dieser klaren Bekenntnisse zur Sache entschied sich der Rektor für die folgenden vier Monate, in denen die Auseinandersetzung zwischen Alemannischen Institut bzw. Metz und der Universität unvermindert weiterlief, gegen eine öffentliche Bekanntmachung der Gründung des neuen Instituts, da er immer noch auf eine Einigung mit dem Alemannischen Institut hoffte. An Kerber gerichtet, teilte er Anfang Februar 1942 mit, dass er *im Interesse eines günstigen Fortschritts der laufenden Besprechungen und Verhandlungen bezüglich des Alemannischen Instituts das bereits gegründete Universitätsinstitut für geschichtliche Landeskunde bisher und auch vorerst nicht in die Öffentlichkeit treten lasse. Die Arbeiten dieses Instituts allerdings, welche mit der Gründung sofort eingesetzt haben, laufen natürlich im Rahmen der Universitätsbetätigung weiter [...]. Es sei bereits mit gewissen Mitteln und Hilfskräften ausgestattet, deren Steigerung zu erwarten ist. Im Falle einer Aufhebung des Instituts durch eine Einigung mit dem Alemannischen Institut sei versprochen worden, dass diese Mittel und Hilfskraftstellen der Universität erhalten bleiben sollen*<sup>70</sup>.

#### Öffentliche Bekanntmachung im Frühjahr 1942 und weitere Verhandlungen

Erst mehr als drei Monate später gab der Rektor seine Zurückhaltung auf, da die Verhandlungen um eine Kompromisslösung noch immer zu keinem Ergebnis gekommen waren. Dies dürfte auch an Oberbürgermeister Kerber gelegen

68 Schreiben von Kerber an den Reichsinnenminister Frick (7. Januar 1942), Kopie für Rektor Süss [mit handschriftlichen Anmerkungen von Süss]; UAF, B 1/1531.

69 Ebd., (S. 4r/v).

70 Schreiben des Rektors Süss an Kerber (6. Februar 1942); UAF, B 1/1531. Vgl. dazu QUARTHAL (wie Anm. 12) S. 84 f.

haben, der bis in den April 1942 hinein die Ablösung von Metz als wissenschaftlichem Institutsleiter betrieb, allerdings erfolglos, da Metz die Rückendeckung des Reichsinnenministeriums genoss<sup>71</sup>. Für die Mitteilung der Gründung bzw. Existenz des Instituts für geschichtliche Landeskunde an die Öffentlichkeit wählte der Rektor einen besonderen Rahmen, eine Rede des Reichserziehungsministers Bernhard Rust am 19. Mai 1942 anlässlich der Immatrikulationsfeier in Freiburg. Zur Vorbereitung dieses Besuchs informierte Ende April Friedrich Maurer als amtierender Prorektor den Ministerialdirektor im Reichserziehungsministerium Heinrich Harmjanz über die Angelegenheit: *Das mit Ihrer freundlichen Genehmigung schon im vorigen Jahr gegründete Institut für geschichtliche Landeskunde der Universität nimmt nun auch nach aussen hin seine Tätigkeit auf, nachdem es bereits seit Monaten innerhalb der Universität mit gutem Erfolg arbeitet.* Man habe wegen des Streits mit dem Alemannischen Institut *von einem Auftreten nach aussen hin abgesehen*, doch da dieser Streit bislang nicht beigelegt werden konnte, verträten nun sowohl *der Rektor der Universität wie auch die Leiter unseres Universitätsinstituts für geschichtliche Landeskunde* die Meinung, ein Bestehen beider Institute nebeneinander sei die beste Lösung. Es folgt in dem Schreiben eine Aufzählung der alten Argumente und Klagepunkte, insbesondere der Hinweis, das Universitätsinstitut sei kein Konkurrenzunternehmen zum Alemannischen Institut, sondern eine Ergänzung, sowie der Verweis auf die fehlende Kooperationsbereitschaft von Friedrich Metz, der *die Zurücknahme unseres Universitätsinstituts zu erreichen suche*. Anschließend appellierte Maurer, es läge *wohl kaum im Interesse der Universität Freiburg, noch auch des vorgesetzten Ministeriums [...], dass unsere Neugründung, die lediglich unseren sachlichen Bedürfnissen dient, aus solchen persönlichen Geltungsmotiven rückgängig gemacht wird. Dann dürften ja auch weder in Strassburg noch in Tübingen Universitätsinstitute für landesgeschichtliche Forschungen sein. Wir in Freiburg müssen vielmehr genau so gut wie in Strassburg oder Tübingen in der Lage sein, ausser dem Alemannischen Institut (das ja in seiner Art und Herkunft hauptsächlich ein grenzlandpolitisches Institut ist und daher dem Innenministerium untersteht) die Möglichkeit für landesgeschichtliche Forschung und Ausbildung des entsprechenden Nachwuchses an der Universität und unter verantwortlicher Unterstellung unter den Rektor und das uns vorgeordnete Wissenschaftsministerium haben.* Maurer schloss die Mitteilung mit der Bitte um Wahrnehmung und Vertretung dieses Standpunkts gegenüber dem, was auf *Betreiben des Herrn Metz vom Innenministerium ausgehen könnte*, vor allem möge er immer wieder die These zurückweisen, die

71 Vgl. dazu die Schreiben von Kerber an Metz, in dem er dessen Ablösung ankündigte (11. April 1942); Einwände dagegen in einem Schreiben des Reichsinnenministeriums an Kerber (15. April 1942), und ein Zurückrudern des Oberbürgermeisters gegenüber dem Ministerium in einem weiteren Schreiben (25. April 1942). In ähnlicher Sache auch ein Schreiben von Rektor Süß an Kerber (25. April 1942); alle in UAF, B 1/1531.

Existenz des Universitätsinstituts zersplittere und störe die landesgeschichtliche Arbeit<sup>72</sup>.

Auffallend an diesem Schreiben ist der offensichtliche Versuch Maurers, das Reichserziehungsministerium gegen das Innenministerium und dessen Unterstützung des Alemannischen Instituts in Stellung zu bringen. Etwas merkwürdig erscheint dagegen der Verweis auf ein landesgeschichtliches Institut in Tübingen, da dort zwar seit Ende April 1941 eine von Hans Weirich besetzte Professur für mittelalterliche Landesgeschichte und Historische Hilfswissenschaften existierte, aber eben kein eigenes Institut<sup>73</sup>. Zur Vorgeschichte dieser Professur, die durch Umwandlung aus dem Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte nach dem Tod Erich Königs im September 1940 entstand, gehört allerdings der Ruf nach der Gründung eines Instituts für schwäbische Landesgeschichte, die im Oktober 1940 und nochmals im November 1941 diskutiert, aber nicht verwirklicht wurde<sup>74</sup>. Möglicherweise bezog sich Maurer in seiner Mitteilung an Harmjanz auf diese Diskussionen oder aber auch nur auf die Existenz einer eigens landesgeschichtlichen Professur, die für ihn bereits den Charakter eines Instituts darstellte.

In der Rede des Reichserziehungsministers Rust am 19. Mai 1942 hatte das Institut dann allerdings nur einen recht kurzen Auftritt. Nach der Ankündigung zweier anderer Freiburger Neugründungen, einem „Institut für Rassenkunde, Völkerbiologie und ländliche Soziologie“ des Rasseforschers Hans K. F. Günthers und dem Institut für Volkskunde, ließ Rust verlautbaren, dass ferner *zur Ergänzung und Vertiefung der hier schon eifrig betriebenen Forschungen im alemannischen Raum ein Institut für geschichtliche Landeskunde geschaffen* worden sei<sup>75</sup>.

72 Schreiben Friedrich Maurers in seiner Funktion als Prorektor an Heinrich Harmjanz (28. April 1942); UAF, B 1/1531.

73 Am 28. April 1941 war Hans Weirich zunächst zur Vertretung berufen worden, bevor er am 12. September rückwirkend zum 1. August 1941 zum außerordentlichen Professor und zugleich Direktor des Historischen Seminars ernannt wurde. Weirich starb jedoch bereits am 14. Juni 1942, worauf 1943 Otto Herding die Professur erhielt, die er jedoch erst 1944 antreten konnte. Vgl. Georg MAY: Mit Katholiken zu besetzende Professuren an der Universität Tübingen von 1817–1945: ein Beitrag zur Ausbildung der Studierenden katholischer Theologie, zur Verwirklichung der Parität an der württembergischen Landesuniversität und zur Katholischen Bewegung, Amsterdam 1975, S. 682–686, besonders S. 686.

74 Vgl. dazu die Akten im Universitätsarchiv Tübingen 117 C/15 (10. Oktober 1940); weitere Anmerkungen in einem Schreiben von Hans Weirich an den Rektor (12. November 1941). Ich danke Prof. Dr. Dieter Mertens † (Freiburg) für die Überlassung seiner Mitschriften aus diesen Akten. Erst nach dem Krieg lebte diese Diskussion wieder auf und mündete letztlich in dem von Weirichs Nachfolger Otto Herding 1954 mitbegründeten Institut für geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften in Tübingen.

75 Vgl. Freiburger Stadtanzeiger, Ausgabe vom 20. Mai 1942, mit einem Bericht über die Rede und Auszüge daraus. Ein Bild des Redners Rust vor der versammelten Professorenschaft zeigt das NS-Kampfblatt „Der Alemanne“, Folge 138 (20. Mai 1942) S. 4. Die Zeitungsausschnitte sind auch enthalten in UAF, B 1/165.

Wenn Süss geglaubt hatte, dass mit diesem Schritt in die Öffentlichkeit Metz der Wind aus den Segeln genommen werden konnte, sah er sich getäuscht. Noch Mitte Juni 1942 musste er in Verhandlungen mit dem Alemannischen Institut fordern, *daß für die Zukunft jede Diskussion über die Berechtigung des Instituts für geschichtliche Landeskunde ausgeschlossen sein müsse*. Metz erklärte dazu, *daß er das Institut für geschichtliche Landeskunde als nun einmal vorhanden respektiere und gegen seine Arbeit nichts einzuwenden habe, wenn nach außen hin das Alemannische Institut als Vertreter der in Frage kommenden [außeruniversitären] Belange in Erscheinung trete*<sup>76</sup>. Damit verwies Metz erneut auf ein ihm wichtiges Anliegen, die Forderung nach einer strikten Trennung zwischen einem ausschließlich für universitäre bzw. akademische Belange zuständigen Institut, das er mit einem *Universitätsseminar* für Studenten verglichen wissen wollte, und seiner eigenen Einrichtung, die künftig die *grenz- und volkspolitischen* Aufgaben erfüllen sollte<sup>77</sup>. Da Metz allerdings auch in den folgenden Monaten wenig Bereitschaft zu einer konzilianteren Haltung gegenüber dem universitären Institut zeigte, drehte Süss im Frühsommer 1943 den Spieß um, indem er dem *grenz- und volkspolitischen* Aufgabenbereich des Alemannischen Instituts eine nicht mehr nur universitäre, sondern explizit wissenschaftliche Funktion des Instituts für geschichtliche Landeskunde gegenüberstellte, ohne jedoch den politischen Nutzen dieser Wissenschaftlichkeit grundsätzlich in Frage zu stellen: *Die Aufgaben des Universitätsinstitutes sind im Gegenteil rein wissenschaftlich und haben mit Politik nicht mehr und allerdings auch nicht weniger zu tun, als die gesamte deutsche Wissenschaft überhaupt*<sup>78</sup>. Mit der Betonung der „rein wissenschaftlichen“ Ausrichtung des universitären Instituts verband Süss – zunächst unausgesprochen – den Vorwurf, dass das Alemannische Institut unter Metz eben nur zu politischen und nicht wissenschaftlichen Aufgaben befähigt sei, eine Sichtweise, die der Rektor bis Frühjahr 1944 in dem Maße schrittweise verschärfte, in dem sein Unmut über Metz weiter wuchs. Als ihn das Reichsinnenministerium zu einer Stellungnahme des Verhältnisses zwischen dem universitären Institut und dem Alemannischen Institut aufforderte, verwies er explizit darauf, dass Letzteres allenfalls *die politische Aufgaben [...] seiner speziellen Grenzlandarbeit* erfüllen konnte, während, *soweit die wissenschaftlichen Aufgaben in Frage stehen, [...] es gerade diese*

76 Protokoll der Besprechung über das Alemannische Institut am 16. Juni 1942 (Teilnehmer: Kerber, Süss, Metz, Museumsdirektor Dr. Werner Noack, Oberrechtsrat Dr. Keller); UAF, B 1/1531.

77 Vgl. auch das Schreiben des Staatssekretärs im Reichsinnenministerium Hans Pfundtner an Kerber (10. September 1942), in dem diese Auffassung geteilt wird; ebd. Zum Status des universitären Instituts vgl. auch ein Schreiben des Rektors an Kerber bezüglich weiterer Eingaben von Metz (30. Juni 1942), darin auch die Mitteilung, dass er die von Metz ihm zugeschriebene Aussage, dass das universitäre Institut *lediglich als Seminar zu gelten habe*, so nie getätigt habe; ebd.

78 Schreiben des Rektors an das Reichsinnenministerium (1. Juni 1943); UAF, B 1/1531.

*Gebiete gewesen [sind], deren Fachvertreter in der klarsten Weise dartun mußten, daß die bisherige wissenschaftliche Leitung des Alemannischen Instituts durch Prof. Metz in einer für die deutsche Wissenschaft auf die Dauer untragbaren Weise versagt hat. Die starre Weigerung des Prof. Metz [...] hat zwangsläufig erst im Laufe der Jahre, nachdem alle anderen Versuche gescheitert sind, zur Gründung des Universitätsinstituts für geschichtliche Landeskunde geführt*<sup>79</sup>. Gegenüber dem Reichssicherheitshauptamt, das im Herbst 1943 die Zuständigkeit für das Alemannische Institut vom Innenministerium übernommen hatte, führte Süß Ende Mai 1944 aus, *dass sich die Stellungnahme des Herrn Metz seit Ende 1941 erheblich verschärft [...] und Herr Metz die Kluft zwischen Alemannischem Institut auf der einen und der Universitätsführung und der Leitung des Universitätsinstituts für geschichtliche Landeskunde auf der anderen Seite immer mehr vertieft hat, und zwar ohne dass ihm von dieser Seite Anlass dazu gegeben worden wäre. Er selbst wie auch der bzw. die Institutsleiter seien jedoch zu einer Kooperation mit Metz bereit, wenn sich dieser seinerseits endlich zu einer wirklichen auf der Basis von Gleichberechtigung und Gleichachtung ruhenden Zusammenarbeit mit der Universitätsführung und mit dem Institut für geschichtliche Landeskunde entschliess[e]*<sup>80</sup>. Aufgrund der wechselseitigen Abneigung der Protagonisten dürfte eine solche Zusammenarbeit jedoch kaum zustande gekommen sein, zumal sowohl das Alemannische Institut als auch das Institut für geschichtliche Landeskunde nach dem verheerenden Luftangriff auf Freiburg vom 27. November 1944 und späteren Luftangriffen ohne Räumlichkeiten dastanden und in ihrer Existenz gefährdet schienen<sup>81</sup>.

#### Das Institut in seiner inneren Struktur, Form und Funktion

In der Betrachtung der oben geschilderten Auseinandersetzung zwischen Metz und den universitären Vertretern mag man sich fragen, ob das Streitobjekt, die Einrichtung des Instituts für geschichtliche Landeskunde, tatsächlich diese ganze Aufregung wert war. Schließlich war dessen Existenz nicht nur in der Periode seiner „Verhüllung“ von Mitte November 1941 bis zur Rede Bernhard Rusts im Mai 1942, sondern auch noch längere Zeit danach eher etwas für Eingeweihte, war doch ein wie auch immer gearteter Außenauftritt als Institution nur schemenhaft erkennbar. Im Freiburger Vorlesungsverzeichnis taucht das Institut erstmals zum Wintersemester 1942/43 auf, allerdings auch nur in der Liste der Einrichtungen<sup>82</sup>. Für ein Institut, dessen erklärtes Ziel die univer-

79 Schreiben des Rektors an Ministerialdirektor Otto Ehrensberger im Reichsinnenministerium (17. Dezember 1943); ebd.

80 Schreiben des Rektors an SS-Standartenführer Hans Ehlich, Reichssicherheitshauptamt Berlin (31. Mai 1944); zum Wechsel der Zuständigkeiten vgl. auch das Schreiben des Innenministeriums vom 3. Februar und eine Mitteilung Ehlichs an den Rektor bald vor dem 8. Mai 1944; beide UAF, B 1/1531. Vgl. auch QUARTHAL (wie Anm. 12) S. 91.

81 Vgl. dazu unten S. 336.

sitäre Ausbildung des historischen Nachwuchses sein sollte, zeigte es wenig offenkundige Ambitionen. So wurden auch keine eigenen Lehrveranstaltungen angeboten, was vielleicht auch daran gelegen haben mag, dass eine derartige Veranstaltung von Friedrich Maurer und Hans-Walter Klewitz gemeinsam hätte getragen werden müssen. Doch so gut sich beide Männer persönlich und auf akademischer Ebene verstanden, so gab es doch zwischen beiden ihrer Bereiche keine Zusammenarbeit im Sinne einer Interdisziplinarität.

Wie bereits im Antrag des Rektors vom 2. Oktober 1941 vermerkt, handelte es sich bei dem Institut schlicht um die Vereinigung der „Forschungsstelle für oberrheinische Mundarten“ und der „Landesgeschichtlichen Abteilung des Historischen Seminars“ unter einem Dach, wobei der Begriff „Vereinigung“ schon zu viel verspricht, da, so der Antrag, an der *jetzigen Angliederung und räumlichen Unterbringung* nichts geändert werden sollte<sup>83</sup> und auch weitgehend nichts geändert wurde. Weder im Antrag noch längere Zeit danach ist explizit von einer historischen und einer germanistischen Abteilung des Instituts die Rede. Dies ist erst eine spätere Entwicklung der 1950er Jahre. Vielmehr führten beide Professoren ihre jeweiligen Einrichtungen unter exakt der gleichen Bezeichnung weiter. Erkennbar ist dies nicht zuletzt an den Briefköpfen. In den Monaten unmittelbar nach der Institutsgründung wurde zunächst mit der Schreibmaschine improvisiert<sup>84</sup>, was für die Zeit bis Mai 1942 verständlich ist, da immer noch eine Einigung mit dem Alemannischen Institut und eine potentielle Wiederaufhebung des Instituts im Raum stand, aber auch danach wurde kein gedruckter Briefkopf für das Dachinstitut hergestellt. Stattdessen bestand die an das Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte angegliederte „Landesgeschichtliche Abteilung am Historischen Seminar“ weiter<sup>85</sup>. Ebenso setzte die „Forschungsstelle für oberrheinische Mundarten“ ihre Existenz als an das Deutsche Seminar angegliederte Einrichtung fort<sup>86</sup>.

82 Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Universität Freiburg, Wintersemester 1942/43, S. 29 mit Angabe der Räumlichkeiten (Zimmer 20 und 63) im Universitätsgebäude (heutiges Kollegiengebäude I). Vgl. dazu auch unten S. 330.

83 Antrag des Rektors an das Badische Kultusministerium (2. Oktober 1941); UAF, B 1/1531.

84 Vgl. die individuell mit Schreibmaschine getippten Briefköpfe in einem Schreiben von Maurer und Klewitz an den Rektor (27. Dezember 1941); UAF, B 1/1531, sowie einem Haushaltsantrag von Maurer und Klewitz an das Badische Kultusministerium (18. Februar 1942); UAF, B 1/3352.

85 Auch die Abteilung Landesgeschichte wurde nie in einen gedruckten Briefkopf gegossen, sondern jeweils nur handschriftlich zum Briefkopf des Historischen Seminars angefügt. Vgl. Mitteilung zur Sachmittelbeschaffung (5. Oktober 1942); UAF, C 125, Nr. 82; fragmentarische Mitteilung zum Status der Bücherausleihe für eine Hilfskraft (vermutlich 1942); UAF, C 125, Nr. 58.

86 Vgl. den entsprechend gedruckten Briefkopf *Deutsches Seminar der Universität / Alte Abteilung / Angegliedert: Forschungsstelle für oberrheinische Mundarten* in den Schreiben Friedrich Maurers an Friedrich Metz (8. Januar 1942); UAF, B 1/1531; Schreiben Friedrich Maurers an den Rektor Süss (17. Februar 1943); UAF, B 1/3352.

Weiterhin verfügte das Institut über keine gemeinsamen Räume im Universitätsgebäude, dem heutigen Kollegiengebäude I. Die landesgeschichtliche Abteilung hatte wohl bereits im Frühjahr 1941 einen eigenen Raum zugestanden erhalten, wenn auch im Kellergeschoss (Raum 20) des nach Westen abgehenden Seitenflügels. Die germanistische Forschungsstelle befand sich im zweiten Stock in Raum 63, der zum regulären Bestand des Deutschen Seminars gehörte. Diese Raumverteilung bestand bis zur großflächigen Zerstörung des Gebäudes infolge des Luftangriffs auf Freiburg am 27. November 1944, dem auch die Zimmer 20 und 63 zum Opfer fielen<sup>87</sup>.

Auch in personeller Hinsicht scheint es keine praktischen Überschneidungen gegeben zu haben. Die im Antrag vom 2. Oktober 1941 gewünschten Assistenzstellen für beide Bereiche wurden kriegsbedingt nicht genehmigt, stattdessen wurde nur die Einstellung einer Hilfskraft gewährt. Da für die Abteilung Landesgeschichte auch die seit 1940 beschäftigte Hilfskraft des Mittelalterlehrstuhls, Sabine Krüger, tätig war, scheint diese weitere Hilfskraftstelle bei Maurer angesiedelt gewesen zu sein<sup>88</sup>. Möglicherweise gab es eine interne Vereinbarung über entsprechende Ausgleichszahlungen an die landesgeschichtliche Abteilung. Im Februar 1943 stellte Maurer für das *Institut für geschichtliche Landeskunde beim Deutschen Seminar* [!] eine Hilfskraft namens Ruth Dammert ein<sup>89</sup>.

Wie in den obigen Belegen schon angedeutet, wurde die Existenz des „Dachinstituts“ eigentlich immer nur dann hervorgehoben, wenn es kostenträchtige Mittelanträge zu stellen galt. Dem ist als weiteres Beispiel ein letztlich erfolgloser Antrag Maurers auf Einrichtung einer Assistenzstelle für eine seiner Schülerinnen, Anneliese Meyer, im November 1942 hinzuzufügen, die bereits *als Hilfsarbeiterin bei den Arbeiten für die Forschungsstelle für oberrheinische Mundarten tätig* sei, jedoch habe die *Forschungsstelle für oberrheinische Mundarten sowie das Institut für geschichtliche Landeskunde* ein Interesse daran, *sich eine Kraft wie Fräulein Meyer ganz zu sichern*, womit sowohl dem einzelnen germanistischen Bestandteil als auch der Dachinstitution als Ganzes ein Interesse an Meyers Assistenz zugesprochen wurde<sup>90</sup>.

Unter den bislang geschilderten Umständen und Strukturen erscheint das Institut für geschichtliche Landeskunde fast so etwas wie ein Etikettenschwindel gewesen zu sein, eine bloße Hülle, deren Inhalt zwei weiterhin eigenständige

87 Vgl. dazu unten S. 338 mit Anm. 120 f.

88 Vgl. dazu GUTMANN (wie Anm. 1) S. 390 f. mit Anm. 48.

89 Antrag auf Besetzung der Stelle in Schreiben Friedrich Maurers an den Rektor (17. Februar 1943); Zustimmung durch den Rektor (19. Februar 1943); UAF, B 1/3352. In den Jahren 1941/1942 sind außerdem mehrere Hilfskräfte der „Forschungsstelle für oberrheinische Mundarten“ bekannt. Vgl. oben Anm. 42.

90 Antrag Maurers an das Rektorat (2. November 1942); UAF, B 1/1531.

Abteilungen bildeten<sup>91</sup>. Die maßgebliche Funktion dieser Hülle lag offensichtlich in der Möglichkeit zur Akquisition gesonderter Finanzmittel für Sach- und Personalkosten, die das universitäre Institut in eine Konkurrenz mit dem Alemannischen Institut unter Friedrich Metz setzte, weshalb sich letzterer über Jahre gegen das universitäre Institut sträubte.

Zwar blieb das Institut gerade auf dem Feld der Schaffung neuer Personalstellen hinter den Erwartungen zurück – statt zweier Assistenzstellen wurde nur eine Hilfskraftstelle bewilligt –, doch flossen stattdessen andere Zuschüsse. Bereits zur Gründung hatte das Institut Ende November 1941 zweimal 250 Reichsmark an Sachmitteln erhalten, zu dem im Jahr 1942 wohl noch zweimal 500 Reichsmark hinzukamen<sup>92</sup>. Dieser Posten scheint hauptsächlich zum Erwerb von Büchern verwendet worden zu sein. Es ist bezeichnend, dass uns das Institut als eigenständige Institution in diesen Jahren am ehesten in den Besitzstempeln neu erworbener Bücher entgegentritt<sup>93</sup>, wobei es aber dennoch keine fachübergreifende gemeinsame Bibliothek des Instituts gegeben zu haben scheint<sup>94</sup>.

Doch waren auch diese Zuschüsse für die Bedürfnisse der Institutsdirektoren schon zu knapp bemessen, zumal das Kultusministerium seit 1942 zehn Prozent der Etatsumme als kriegsbedingte Rücklage einbehält. Im Februar 1943 bat Maurer um Auszahlung dieser Summe, da *die Etatverhältnisse des Instituts derart seien, daß es unmöglich ist, den notwendigen Bedarf auch nur annähernd zu befriedigen, selbst wenn die gesamten Summen des Haushalts zur Verfügung stehen. Das vor drei Semester neu errichtete Institut steht noch im Anfang seines Aufbaus, bei dem größere Ausgaben unvermeidlich sind*. Diese seien im *Ausbau der landesgeschichtlichen Abteilung in der Bücherei des historischen*

91 In einem am 31. Januar 2012 telefonisch geführten Gespräch mit Sabine Krüger (\* 1920), die von 1940 bis 1943 als Hilfskraft für Hans-Walter Klewitz tätig war (vgl. GUTMANN [wie Anm. 1] S. 390 f. mit Anm. 48), bezeichnete Frau Krüger das Institut als *Phantom* und bestätigte die oben genannten Einschätzungen nach der Akten- und Literaturlage.

92 Schreiben des Badischen Kultusministerium an den Rektor betreffend Institutsgründung (22. November 1941); UAF, B 3/307 (Abschrift auch in B 1/1531); Antrag Maurers beim Badischen Kultusministerium auf Gewährung von Sachmittelzuschüssen für das Haushaltsjahr 1942 (18. Februar 1942); UAF, B 1/3352. Eine Akte über die Entscheidung über diesen Antrag liegt nicht vor, er dürfte aber genehmigt worden sein.

93 Der zwischen 1941 und 1944/45 verwendete Bibliotheksstempel war ein Zweizeiler *Institut f. geschichtl. Landeskunde / an der Universität Freiburg* in einer Schrift mit Serifen. Im heutigen Bestand der Bibliothek des Lehrstuhls für Mittelalter I und der Abteilung Landesgeschichte sind noch vereinzelt Bücher mit diesem Stempel enthalten, so z. B. Oberheimer (wie Anm. 27), Signatur LG 445 (Vorsignaturen: LG 163; LG 610). Nach 1945 wurde ein neuer Bibliotheksstempel verwendet, mit gleichem Text, aber in der Schriftart Arial.

94 Nach Auskunft der Bibliotheksleitung des Historischen Seminars der Universität Freiburg sind zu Organisation und Buchbestand der Seminarbibliothek in den 1940er Jahren keine Unterlagen mehr vorhanden.

*Seminars, Photographischen Artikel und Arbeiten, Zeichenmaterialien*, sowie im Rahmen der Herstellung von Kartenmaterial für wissenschaftliche Veröffentlichungen zu verorten<sup>95</sup>.

#### Die Institutsreihe der „Arbeiten am Oberrhein“

Noch wichtiger waren jedoch die für das Gesamtinstitut gewährten Druckkostenzuschüsse von 1941 zunächst 500 und 1942 nochmals 1000 Reichsmark<sup>96</sup>. Damit finanzierten Maurer und Klewitz die gemeinsam von ihnen ins Leben gerufene Reihe der „Arbeiten vom Oberrhein. Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Freiburg i. Br.“, die im Grunde den einzigen Versuch darstellte mit dem „Dachinstitut“ eine akademische wie wissenschaftspolitische Außenwirkung zu erzielen. Allerdings sind in den „Arbeiten vom Oberrhein“ nur zwei Bände, beide 1942, erschienen, eine sprachgeschichtliche Arbeit Friedrich Maurers mit dem Titel „Nordgermanen und Alemannen“<sup>97</sup> sowie ein von Maurer herausgegebener Sammelband mit dem Titel „Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen“, in dem fünf Beiträge von Klewitz, Maurer, dem Anthropologen Johann Schäuble, dem Rechtshistoriker Karl-Siegfried Bader und dem Frühgeschichtler Georg Kraft enthalten sind. Vom Aufsatz Baders abgesehen macht sich in allen anderen Beiträgen eine mehr oder weniger deutliche Nähe zur nationalsozialistischen Volkstumsforschung und völkischen Ideologie bemerkbar<sup>98</sup>. Ein dritter Band mit einer Arbeit von Klewitz *über den Aufbau der Grafchaftsverfassung in Alemannien während der Karolingerzeit* war gemäß einer Mitteilung an dessen Freund Gerd Tellenbach Mitte September 1942 bereits in Planung. Darin heißt es auch, mit *unserem Institut für geschichtl. Landeskunde sind Maurer u[nd] ich jetzt soweit gediehen, daß die beiden ersten Bände „Schriften [!] vom Oberrhein“ im Druck sind*,

95 Antrag Maurers an das Badische Kultusministerium in Straßburg (9. Februar 1943); UAF, B 3/307. Über den Erfolg des Antrags liegen keine Unterlagen vor.

96 Schreiben des Badischen Kultusministerium an Rektor Süss betreffend die Gründung des Instituts (22. November 1941); UAF, B 3/307; Antrag von Maurer und Klewitz (mit Befürwortung durch Süss) an das Badische Kultusministerium (18. Februar 1942); Anweisung des Kultusministeriums an die Universitätskasse (10. März 1942); UAF, B 1/3357.

97 Friedrich MAURER, Nordgermanen und Alemannen: Studien zur germanischen und frühdeutschen Sprachgeschichte, Stammes- und Volkskunde (Arbeiten vom Oberrhein, Bd. 1), Straßburg 1942.

98 Oberrheiner (wie Anm. 27), darin: Johann SCHAEUBLE, Zur Rassengeschichte der oberrheinischen und neckarländischen Bevölkerung (mit vergleichender Berücksichtigung der Schweiz), S. 25–51; Georg KRAFT, Der deutsche Südwesten in frühgeschichtlicher Zeit, S. 53–78; Hans-Walter KLEWITZ, Das alemannische Herzogtum bis zur staufischen Epoche. Aufgaben und Probleme der Erforschung seiner inneren Entwicklung und ihrer geschichtlichen Voraussetzungen, S. 79–110; Karl-Siegfried BADER, Grundzüge der territorialen Entwicklung der Oberrheinlande und Schwabens in nachstauferischer Zeit, S. 111–165; Friedrich MAURER, Zur Sprachgeschichte des deutschen Südwestens, S. 167–336. Vgl. dazu auch GUTMANN (wie Anm. 1) S. 418 f.

worin erneut die Akquisition von Mitteln und Druckkostenzuschüssen als maßgeblichem Gründungszweck des Instituts durchscheint<sup>99</sup>.

Die Entstehung des zweiten Bands der Reihe lenkt indes den Blick auf einen Personenkreis, dem das Institut tatsächlich als eine Art Dachorganisation ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit und Zusammenarbeit gedient zu haben scheint. Die Beiträge waren alle aus dem Kreis der im Sommer 1941 weitgehend aufgelösten „Alemannischen Arbeitsgemeinschaft“ erwachsen. Deren Mitglieder aber hätten sich, nach Auskunft Maurers im Vorwort der Publikation, im Rahmen des Instituts wieder getroffen<sup>100</sup>. Schon Bernd Grün hat in seiner Arbeit über die Freiburger Universitätsrektoren der NS-Zeit bemerkt, die Alemannische Arbeitsgemeinschaft stelle im Hinblick auf die Gründung des „Instituts für geschichtliche Landeskunde“ eine Art „Keimzelle“ dar<sup>101</sup>. Der Frühgeschichtler Georg Kraft etwa informierte Klewitz am 5. Dezember 1941, also nur wenige Wochen nach der Errichtung des Instituts, in einem Brief über seine Arbeit an einer Karte zur *frühdeutschen Geschichte* mit Ergebnissen aus der Archäologie und der Wege- und Siedlungsforschung, die er wohl mit Ergebnissen aus der historischen und germanistischen Forschung kombinieren wollte. Ein Durchschlag des Schreibens ging auch an Friedrich Maurer<sup>102</sup>, weshalb anzunehmen ist, dass diese Projektvorschläge gerade in Zusammenhang mit der Existenz des neuen Instituts entstanden waren, das den Mitgliedern der ehemaligen Arbeitsgemeinschaft somit auch neue Möglichkeiten zur Präsentation, Durchführung und auch Publikation ihrer Forschungen bieten konnte. Dadurch wird auch der heftige Widerstand von Friedrich Metz verständlicher, der bereits um 1940 gegen die lockere Form der Arbeitsgemeinschaft protestiert hatte<sup>103</sup> und sich und das Alemannische Institut nun von einer institutionalisierten Form derselben bedroht sah, die eine ernsthafte Konkurrenz im Ringen um Mittelzuwendungen darstellte. Passenderweise nutzte Rektor Süss in seiner Auseinandersetzung mit Friedrich Metz gerade die beiden Titel der „Arbeiten am Oberrhein“ als Argument zur Demonstration der rein wissenschaftlichen Ausrichtung des Instituts für geschichtliche Landeskunde, die er dazu im Juni 1943 dem zuständigen Ministerialdirektor im Reichsinnenministerium Ernst Vollert zukommen ließ bzw. lassen wollte<sup>104</sup>.

99 Schreiben von Klewitz an Tellenbach (17. September 1942); UAF, C 157, Nr. 10. Vgl. auch GUTMANN (wie Anm. 1) S. 419 mit Anm. 160.

100 Oberrheiner (wie Anm. 28) S. 9. Vgl. dazu oben S. 308 mit Anm. 28.

101 GRÜN, Rektor (wie Anm. 7) S. 470 mit Anm. 487.

102 Schreiben von Georg Kraft an Klewitz (5. Dezember 1941), mit Vermerk des Durchschlags an Maurer; Archiv des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Universität Freiburg i. Br.

103 Vgl. oben S. 309.

104 Schreiben des Rektors Süss an das Reichsinnenministerium (1. Juni 1943): *Den besten Beweis dafür und die besten Unterlagen für die wahre Zielsetzung des Universitätsinstitutes bilden*

## Zukunftspläne 1941–1945

Es ist nicht so recht auszumachen, welche Zukunftspläne die beiden Direktoren Maurer und Klewitz mit ihrem Institut verbanden. Letzterer verhält sich in seiner Korrespondenz mit Gerd Tellenbach auffallend zurückhaltend zur Tätigkeit des Instituts, sieht man einmal von der zuvor zitierten Passage zu den Veröffentlichungen ab. In einem Brief an Reinhard Elze, den Klewitz als Doktoranden anzunehmen gedachte, vermerkt er am 29. Dezember 1941 jedoch, dass er im Augenblick dabei sei *die neu eingerichtete landesgeschichtl[iche] Abt[eilung] meines Seminars zu einem Institut für geschichtl[iche] Landeskunde auszubauen*<sup>105</sup>. Demnach schien Klewitz zu diesem Zeitpunkt nicht auf der organisatorischen Stufe einer bloßen Abteilung stehen bleiben zu wollen. Wie bei vielen anderen seiner Zeitgenossen werden sich seine Hoffnungen aber vorrangig auf die Zeit nach dem Krieg konzentriert haben. Sein überraschender Tod am 15. März 1943 beendete jedoch vorerst jegliche dieser Pläne.

Danach übernahm Friedrich Maurer zunächst die alleinige Leitung des Instituts. Allerdings war klar, dass der in Zukunft zu berufende Nachfolger von Klewitz auf dem mediävistischen Lehrstuhl auch in dessen Position als Direktor des Instituts bzw. der landesgeschichtlichen Abteilung eintreten sollte<sup>106</sup>. Als Vertretung des Mittelalter-Lehrstuhls im Sommersemester 1943 wurde Fritz Ernst aus Heidelberg gewonnen, der jedoch nur zu den Lehrveranstaltungen nach Freiburg reiste und keinerlei Anteil am Institut oder den von Klewitz eingerichteten Abteilungen nahm<sup>107</sup>. Einer Klewitz im Herbst 1942 bewilligten Abteilung für Hilfswissenschaften scheint ohnehin keine Zukunft beschieden gewesen zu sein, da sie schon 1943 nicht mehr nachzuweisen ist<sup>108</sup>. Fritz Ernst war es auch, der Ende September 1943, trotz einiger Widerstände in der philosophi-

*die beiden ersten grösseren Veröffentlichungen des Institutes, das Buch von Prof. Maurer über „Nordgermanen und Alemannen“ und das Sammelwerk „Oberrhein[er], Schwaben, Südalemannen“ mehrerer Freiburger Fachvertreter, das gleichfalls von Prof. Maurer herausgegeben worden ist; Schreiben von Rektor Süss an Ministerialdirektor Ernst Vollert im Reichsinnenministerium (24. Juni 1943): Was die [wissenschaftlichen] Aufgaben betrifft, die dem Institut für geschichtliche Landeskunde gestellt sind, so habe ich mir kürzlich schon gestattet, auf die Veröffentlichungen in Buchform dieses Instituts hinzuweisen. Ich erlaube mir heute, hochverehrter Herr Ministerialdirektor, Ihnen den zweiten der beiden bisher erschienenen Bände im Namen der Universität Freiburg zu übersenden, und würde mich freuen, wenn er Ihr Interesse finden könnte. Band I habe ich noch bestellt und werde mir gestatten, ihn Ihnen sofort nach Lieferung nachzusenden; beide in UAF, B 1/1531. Zur Diskussion um die wissenschaftlichen oder grenzland- und volkspolitischen Aufgaben der jeweiligen Institute vgl. oben S. 27 f.*

105 UAF, C 125, Nr. 26.

106 Vgl. unten Anm. 109.

107 In den Universitätsakten (vor allem UAF B 1/1531; B 3/307) ist keine Beteiligung nachzuweisen. Vgl. auch Ernsts Personalakte in UAF, B 3/453.

108 Vgl. dazu GUTMANN (wie Anm. 1) S. 423 f. mit Anm. 180.

schen Fakultät, die eher auf Gerd Tellenbach gesetzt hatte, den Ruf erhielt, diesen nach einigen Verhandlungen Anfang Januar 1944 jedoch überraschend ablehnte<sup>109</sup>. Die Erfahrung Ernsts im Bereich der landesgeschichtlichen Forschung spielten bei Erteilung des Rufs an ihn offensichtlich eine große Rolle, denn Ministerialdirektor Karl Gärtner vom Badischen Kultusministerium bedauerte seine Ablehnung *umsomehr, als ich mir von Ihrem Einsatz in Freiburg und Ihrer wissenschaftlichen Verbindung mit Professor Maurer am Institut für Landeskunde an der Universität viel versprochen hatte*<sup>110</sup>.

Nach Ernsts Absage machte sich die Fakultät erneut für Gerd Tellenbach stark. Um dessen Berufungschancen zu erhöhen, hatte ihm der Dekan, der Archäologe Walter-Herwig Schuchhardt, im Februar 1944 geraten, gegenüber der Philosophischen Fakultät auch einige Zeilen über seine landeskundliche Eignung zu verlieren. Er müsse sich jetzt nicht *mit Haut und Haar einer landeskundlichen Geschichtsforschung verschreiben*, aber es gäbe da *ein Institut für Historische Landeskunde, das von Maurer und Klewitz aufgezogen worden ist, und daneben oder darüber hinaus das Alemannische Institut*. Jedenfalls sei *die wissenschaftliche Basis beider Institute nicht schlecht*<sup>111</sup>. Als eigentliche Adressaten dieser Bekundungen dürfte der Kreis um Friedrich Maurer gesehen werden, der sich besonders für Fritz Ernst stark gemacht hatte und nun auf Tellenbach Linie umschwenken sollte. Tellenbach kam Schuchhardts Aufforderung postwendend nach und schickte ihm ein Schreiben, in dem er seine landesgeschichtlichen Verdienste im Rahmen seiner Lehrtätigkeit in Gießen und Münster und auf verschiedenen Leitungsposten historischer Vereine schilderte, mit dem abschließenden Versprechen, dass es für ihn *ganz natürlich sein [werde], bei einer Lehr- und Forschungstätigkeit in Freiburg an der historischen Landeskunde Alemanniens lebhaft und aktiv Anteil zu nehmen*<sup>112</sup>.

Das Auspielen der „landesgeschichtlichen Karte“ zeigte alsbald seine gewünschte Wirkung. Tatsächlich wurde Gerd Tellenbach zum Sommersemester 1944 als Nachfolger von Klewitz berufen, womit ihm auch die Leitung der lan-

109 Die einzelnen Etappen der Berufung und der Verhandlungen sind über die Unterlagen in Ernsts Personalakte gut nachvollziehbar; UAF, B 3/453. Die Ablehnung erfolgte aus nicht näher genannten „persönlichen Gründen“, wobei wohl das Votum seiner Gattin eine wichtige Rolle gespielt haben dürfte, und die Tatsache, dass die Ernsts in Heidelberg über eine gute Wohnung verfügten, während die Freiburger Wohnungssituation schon 1943 katastrophal war.

110 Schreiben Karl Gärtners an Fritz Ernst [Abschrift für Rektor Süß] (24. Januar 1944); UAF, B 3/453.

111 Schreiben von Schuchhardt an Tellenbach (11. Februar 1944); UAF, C 157, Nr. 69.

112 Schreiben von Tellenbach an Schuchhardt (Durchschlag) (13. Februar 1944); ebd. Zur Reaktion Schuchhardts und der Fakultät auf Tellenbachs Schreiben vgl. die Mitteilung des Germanistikprofessors und Friends Tellenbachs Walter Rehm (18. Februar 1944); ebd. Zum Verhältnis Tellenbachs zur Landesgeschichte als Fachbereich vgl. im Detail SCHWARZMAIER (wie Anm. 11).

desgeschichtlichen Abteilung innerhalb des Instituts für geschichtliche Landeskunde zufiel<sup>113</sup>. Allerdings scheint Tellenbach nach Antritt seiner Stelle keine größeren Aktivitäten im Rahmen des Instituts mehr entfaltet zu haben. Spätestens nach dem Luftangriff auf Freiburg im November 1944 kam der Universitätsbetrieb ohnehin weitgehend zum Erliegen. Da das Universitätsgebäude ausgebombt war, ließ die Fakultät im Januar 1945 für ein *Institut für Geschichtsforschung*, vermutlich das Institut für geschichtliche Landeskunde, drei Räume im Gebäude Johann-von Weerth-Straße 6 (im Stadtteil Wiehre), die dem Professor und Althistoriker Joseph Vogt gehörten, beschlagnahmen bzw. mietete diese an<sup>114</sup>. Tellenbach erklärte später, er habe am 9. März 1945 in der Wohnung von Vogt seine vorerst letzte Vorlesung gehalten<sup>115</sup>.

Wie eine im September 1945 von der Universitätskasse erstellte Haushaltsabrechnung des Instituts für die Jahre 1943 und 1944 zeigt, hatte Tellenbach nur etwa ein Viertel seines Etats verbraucht, während der Rest Ende März 1945 verfallen war. Vermutlich hatte er durch die Unterordnung auch des universitären Betriebs unter den seit August 1944 ausgerufenen „totalen Kriegseinsatz“ keine Möglichkeiten mehr zu einer adäquaten Verwendung der Mittel gehabt. Dagegen war es Friedrich Maurer gelungen, die ihm zustehenden Mittel für seinen Teilbereich komplett auszuschöpfen<sup>116</sup>. Noch am 21. März 1945, genau einen Monat vor der französischen Besetzung Freiburgs, hatte Maurer zudem versucht, von dem inzwischen nach Meersburg geflüchteten Kultusministerium

113 Der Ruf erfolgte in der zweiten Märzhälfte 1944. Vgl. dazu ein Schreiben Tellenbachs an Ministerialrat Hermann-Walter Frey im Reichswissenschaftsministerium zur Aufnahme von Berufungsverhandlungen (1. April 1944); ebd.; ebenso ein Schreiben des Rektors Süss an SS-Standartenführer Hans Ehlich im Reichssicherheitshauptamt in Berlin betreffend das Verhältnis zum Alemannischen Institut (31. Mai 1944): *Sowohl ich selbst als Rektor, wie auch der derzeitige Leiter des Instituts für geschichtliche Landeskunde [= Maurer] (ebenso zweifellos auch der noch nicht ernannte, aber bereits berufene Mitdirektor dieses Instituts, der neue Vertreter für mittelalterliche Geschichte [= Tellenbach]) sind trotz allem nach wie vor bereit, mit dem Alemannischen Institut auch unter der Leitung von Professor Metz loyal zusammenzuarbeiten*; UAF, B 1/1531.

114 Der von Dekan Schuchhardt und Vogt unterschriebene Mietvertrag (20. Januar 1945) in UAF, B 3/307. Die Identifizierung mit dem Institut für geschichtliche Landeskunde wird dadurch gestützt, da sich der Vertrag in einem entsprechend bezeichneten Aktenfaszikel befindet. Zur Person Vogts vgl. Diemuth KÖNIGS: Joseph Vogt: Ein Althistoriker in der Weimarer Republik und im Dritten Reich (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 168), Basel/Frankfurt a. M. 1995, darin besonders S. 52–66 zu seiner Freiburger Zeit (1944–1946).

115 Vgl. Gerd TELLENBACH: *Aus erinnelter Zeitgeschichte*, Freiburg 1981, S. 98.

116 Maurer hatte 1944 als Sachvers 950 RM erhalten, von denen 500 RM aus dem Jahr 1943 übertragen worden waren. Diese 950 RM hatte Maurer laut der Abrechnung vollständig aufgebraucht. Tellenbach erhielt 1126,75 RM, davon 676,25 RM als Übertrag aus 1943. Von dieser Summe verbrauchte er nur 270,25 RM, die restlichen 856 RM waren zum 31. März 1945 verfallen. Haushaltsrechnung der Universitätskasse für das Institut für geschichtliche Landeskunde (12. September 1945); UAF B 1/3352. Vgl. auch SCHWARZMAIER (wie Anm. 11) S. 46.

weitere zehn Prozent an Etatgeldern für das Institut einzufordern, jedoch einen ablehnenden Bescheid erhalten<sup>117</sup>.

#### Das Institut und seine Abteilungen in den ersten Nachkriegsjahren

Die nach seinem Stellenantritt 1944 geübte Zurückhaltung Tellenbachs in Bezug auf das Institut darf nicht als Desinteresse an der Einrichtung oder gar der Landesgeschichte an sich gesehen werden, ganz im Gegenteil: In den Monaten unmittelbar nach Kriegsende zeigte der Mediävist ein nachdrückliches Bemühen um den Erhalt des Instituts bzw. deren *geschichtlichen Abteilung*. In einem Schreiben an den Dekan Friedrich Brie vom 25. August 1945 bezeichnet er die wissenschaftlichen Aufgaben der Abteilung als *ernst und drängend*, und wenn das Institut als solches den Sparzwängen zum Opfer fallen sollte, müsste zumindest sichergestellt werden, dass die *begonnenen und geplanten Arbeiten, insbesondere die Erforschung der alemannischen Gaue und Grafschaften* (also das von Klewitz begonnene Projekt), weitergeführt werde. Schließlich habe es zu seinen Berufungsbedingungen gehört, dass er sowohl für das Institut für geschichtliche Landeskunde als auch für seinen Lehrstuhl je eine Hilfskraftstelle erhalten würde, die er nun auch weiterhin einfordere<sup>118</sup>. Vermutlich wird sich in ähnlicher Weise auch Friedrich Maurer um eine Weiterführung des Instituts oder zumindest seiner germanistischen Abteilung bemüht haben, doch liegen dazu keine Informationen vor. Eine vollständige Schließung des Instituts bzw. der landesgeschichtlichen Abteilung scheint aber zunächst verhindert worden zu sein, wengleich es wohl zu einer mehrjährigen Stilllegung samt Stornierung der Sach- und Personalmittel kam, zumal für einige Zeit keine längerfristigen Räumlichkeiten mehr zur Verfügung standen<sup>119</sup>.

Es ist allerdings anzunehmen, dass die beiden Direktoren Tellenbach und Maurer die Erinnerung an die Existenz des Instituts bzw. seiner Abteilungen in der universitären Verwaltung wachgehalten haben werden, schließlich waren damit Ansprüche auf künftig wiederherzustellende Personalstellen und Räumlichkeiten verbunden. Die Raumsituation der Universität stellte sich noch über Jahre nach Kriegsende als so katastrophal dar, dass ein geordneter Lehrbetrieb nur mit Mühe aufrechterhalten werden konnte. Wie der spätere Lehrstuhlinhaber und Leiter der Abteilung Landesgeschichte Karl Schmid aus seiner Studienzeit berichtet, musste etwa das Wintersemester 1946/47 wegen Heizungsschwierigkeiten mehrere Wochen unterbrochen werden, weshalb Tellenbachs

117 Antrag Maurers an den Badischen Kultusminister in Meersburg (21. März 1945); UAF, B 1/3352. Gleichzeitig stellte Maurer auch einen Antrag auf Freigabe der einbehaltenen 10 % des Aversums für seinen Lehrstuhl. Die Ablehnung des Ministeriums erfolgte gegenüber Rektor Süß (3. April 1945); ebd.

118 Schreiben Tellenbachs an den Dekan Friedrich Brie (24. August 1945); UAF, B 3/307. Vgl. auch SCHWARZMAIER (wie Anm. 11) S. 48 f. mit einem vollständigen Abdruck des Schreibens.

119 Vgl. ebd., S. 49.

Studierende zur Überbrückung an ihren Heimatorten regionale Arbeitsgruppen bildeten<sup>120</sup>. In dieser Zeit dürfte an eine inhaltliche Arbeit im Rahmen des Instituts für geschichtliche Landeskunde kaum zu denken gewesen sein.

Nicht das Institut, aber die „Abteilung Landesgeschichte am Historischen Seminar“ taucht erstmals wieder im Mai 1949 in Zusammenhang mit der Raumvergabe im Schritt für Schritt wiederaufgebauten Universitätsgebäude (heute Kollegengebäude I) auf. Weil verschiedene Institute, noch dazu verschiedener Fakultäten, auf engstem Raum Platz finden mussten, versuchte eine Raumverteilungskommission unter Vorsitz von Friedrich Maurer, teils durch Mehrfachtausch bereits verfügbarer wie künftig wiederzustellender Räume unter den Seminaren und Instituten, eine für alle Beteiligten akzeptable Situation zu schaffen<sup>121</sup>. Eingebunden in einen solchen Mehrfachtausch von Räumen, hier letztlich zugunsten des Mathematischen Instituts, war auch das *Historische Seminar – Abteilung f. Landesgeschichte*, das für maximal zwei Jahre, bis Herbst 1951, Verzicht auf eine eigene Räumlichkeit leisten sollte, bis ihnen ihr angestammter Raum 20 im Kellergeschoss, der noch nicht wieder benutzbar war, oder ein anderer Raum zugewiesen werden könne. Die drei Direktoren des Historischen Seminars, Tellenbach, Clemens Bauer und Gerhard Ritter, stimmten diesem Verzicht zu, sofern ihnen zugleich ein anderer Übungsraum als der bisherige zugewiesen werde<sup>122</sup>. Dies zeigt doch deutlich, dass sich die Abteilung Landesgeschichte 1949 noch nicht in der Lage sah, einen geordneten Betrieb in Lehre und Forschung aufzustellen, weshalb der vorläufige Verzicht auf Räumlichkeiten sinnvoller als Verhandlungsmasse zur Besserstellung des gesamten Historischen Seminars genutzt wurde.

Tatsächlich entspannte sich die Raumfrage bis in den Herbst 1951 wieder. Erstmals zum Sommersemester 1952 taucht das Institut für geschichtliche Landeskunde unter den beiden Direktoren Maurer und Tellenbach auch wieder im Vorlesungsverzeichnis auf, mit Hilfskräften und jeweils einer halben Assistentenstelle, die um 1956 zu einer jeweils vollen Assistenz aufgewertet wurden<sup>123</sup>.

120 Vgl. SCHMID (wie Anm. 5) S. 332.

121 Vgl. dazu den entsprechenden Aktenfaszikel in UAF, B 1/366.

122 Eigentlich sollte die Abteilung einen anderen Raum im vierten Stock (Raum 136a) erhalten, der jedoch gegen einen Raum der Theologischen Fakultät (Raum 103) eingetauscht werden sollte, der wiederum den Theologen leihweise überlassen werden sollte, damit diese einen anderen Raum im ersten Stock (Raum 16) für das Institut für Mathematik freigaben. Wenn dieses später in die Räumlichkeiten des Geologischen Instituts ziehen würde, sollte die Abteilung Landesgeschichte entweder den Raum 16 oder 103 zur Residenz erhalten. Vgl. Schreiben von Friedrich Maurer als Leiter der Raumverteilungskommission an das Rektorat (25. Mai 1949); UAF, B 1/366. Anstelle des bisherigen Raums 79 forderte das Historische Seminar *den alten Übungsraum über Raum 69* zurück. Schreiben des Dekans Clemens Bauer (zugleich Direktor des Historischen Seminars) an Maurer (31. Mai 1949); ebd., darin auch Grundrisspläne der einzelnen Stockwerke des Kollegengebäudes I mit den alten und neuen Raumnummern.

Als Unterkunft hatte das Institut samt landesgeschichtlicher Bibliothek zwischenzeitlich den größeren Raum 79 (ab 1957 unnummeriert in Raum 267) bezogen, in dem vornehmlich der Kreis der Schüler und Doktoranden Gerd Tellenbachs ihre Arbeitsplätze und Buchapparate eingerichtet hatte<sup>124</sup>. Zum Dezember 1952 bildete sich dort unter der Leitung Tellenbachs eine durch im Sommer zuvor beantragte Mittel der DFG geförderte Arbeitsgruppe, später der „Freiburger Arbeitskreis“ genannt, der sich in den folgenden Jahren mit „Forschungen zur Geschichte des deutschen Adels im Hochmittelalter“ beschäftigen sollte. Zu den so beschäftigten Hilfskräften gehörten u. a. auch Karl Schmid, der 1951 die erste Dissertation mit genuin landesgeschichtlichen Bezügen bei Tellenbach eingereicht hatte<sup>125</sup>. Diese Arbeit erschien im Herbst 1954 als erster Band der von Tellenbach und seinen beiden Kollegen am Historischen Seminar Clemens Bauer und Gerhard Ritter sowie Friedrich Maurer herausgegebenen Reihe „Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte“, womit die Direktoren der beiden Abteilungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde nach 1942 erneut eine gemeinsame Publikation auf die Beine gestellt hatten, wenngleich das Institut als solches darin keine Erwähnung findet und die Reihe in den ersten Jahren allein der Publikation historischer Arbeiten diente<sup>126</sup>.

123 Vorlesungsverzeichnis der Universität Freiburg i. Br., Sommersemester 1952, S. 38. Als wissenschaftliche Hilfskräfte werden darin Dr. Siegfried Grosse und der Doktorand Wolfgang Sandermann genannt, die jeweils für Maurer bzw. Tellenbach tätig waren. Um 1955/56 erhielt zunächst Tellenbach, kurz darauf auch Maurer jeweils eine vollwertige Assistentenstelle zugewiesen. Vgl. dazu Vorlesungsverzeichnis der Universität Freiburg i. Br., Sommersemester 1956, S. 50 (Assistent Karl Schmid für Tellenbach); Wintersemester 1956/57 (Assistent Wolfgang Kleiber für Maurer). Die Angaben in den Vorlesungsverzeichnissen hinken vielfach etwas der Zeit hinterher. Vgl. auch SCHWARZMAIER (wie Anm. 11) S. 40 mit Anm. 6, 49.

124 Zur Raumsituation vgl. auch SCHWARZMAIER (wie Anm. 11) S. 40 aus der eigenen Erinnerung seiner Studienzeit ab 1954 und der Tätigkeit als Hilfskraft in der Bibliothek der Abteilung.

125 Vgl. SCHMID (wie Anm. 5) S. 336, sowie die von Eugen HILLENBRAND zusammengestellte Liste der Dissertationen ebd. S. 344 f. Weitere Mitglieder waren Josef Fleckenstein, Joachim Wollasch, Wolfgang Sandermann und Rolf Sprandel.

126 Karl SCHMID, Graf Rudolf von Pfullendorf und Kaiser Friedrich I. (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 1), Freiburg 1954, darin nach dem Titelblatt eine „Einführung“ der Herausgeber in die Reihe mit Bemerkungen zum Zweck der Veröffentlichung „besonders wertvolle[r] Beiträge zur Geschichte unseres Landes“ und Danksagungen zur Finanzierung und Unterstützung der Herausgabe der „beiden ersten Bände“. Der zweite, ebenfalls 1954 veröffentlichte Band stammt von einem Schüler Gerhard Ritters: Franz KISTLER, Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Baden 1849–1870 (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. [2]), Freiburg 1954. Im Reihentitel ist versehentlich „Band I“ angezeigt. Die erste germanistische Arbeit eines Doktoranden Maurers wurde 1957 publiziert: Wolfgang KLEIBER, Die Flurnamen von Kippenheim und Kippenheimweiler. Ein Beitrag zur Namenkunde und Sprachgeschichte am Oberrhein (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 6), Freiburg 1957. Die erste explizite Erwähnung des Instituts für geschichtliche Landeskunde in der Danksagung im Vorwort von Rolf SPRANDEL, Der Merovingische Adel und die Gebiete östlich des Rheins (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 5), Freiburg 1957.

Das Institut für geschichtliche Landeskunde und seine beiden Abteilungen durchlebten in der Folgezeit noch zahlreiche Veränderungen, sowohl im Wechsel ihrer Standorte und Räumlichkeiten, ihrer Organisationsstruktur und der institutionellen Anbindung innerhalb der philosophischen Fakultät<sup>127</sup>. Die schon in ihrer Gründungsphase künstliche Verbindung der historischen und germanistischen Abteilung unter einem Dach wurde erst um 1980 aufgehoben, als sich die germanistische Abteilung in ein eigenständiges „Institut für germanistische Landeskunde“ umwandelte, während die historische Abteilung wieder dem Historischen Seminar angegliedert wurde<sup>128</sup>.

### Zusammenfassung

Die Gründung des „Instituts für geschichtliche Landeskunde“ Mitte November 1941 ist das Ergebnis einer schwerwiegenden Auseinandersetzung zwischen den Professoren Friedrich Maurer und Hans-Walter Klewitz einerseits und dem Leiter des Alemannischen Instituts, Friedrich Metz, andererseits, um die programmatische Ausrichtung, die Leitungsstellen und die Beteiligung der universitären Fächer Germanistik und mittelalterliche Geschichte am Alemannischen Institut sowie der Finanzierung ihrer jeweiligen Forschungstätigkeit.

Als Ziele des universitären Instituts formulierten die Gründungsdirektoren unter anderem die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses in universitärem Rahmen, aber auch die schlichte Möglichkeit zur Durchführung und Förderung ihrer Studien innerhalb einer universitären Landesgeschichtsforschung. Als Vorbilder hierzu dienten ähnliche Institutsgründungen an anderen Orten und Universitäten, etwa in Bonn, Erlangen, Marburg und Heidelberg. Friedrich Metz dagegen strebte eine organisatorische Bündelung der landesgeschichtlichen Forschung Südwestdeutschlands innerhalb des Alemannischen Instituts an.

Allen Beteiligten war klar, dass ihre Forschungen im Sinne der nationalsozialistischen Volkstumspolitik instrumentalisierbar waren und diese Bedeutung

127 Spätestens zum Sommersemester 1956 erhielt die germanistische Abteilung einen getrennten Raum (Raum 61). Vgl. Vorlesungsverzeichnis der Universität Freiburg i. Br., S. 50. Im Lauf des Jahres 1958 bezogen beide Abteilungen eine wieder gemeinsame Unterkunft in dem Eckgebäude Bertholdstraße 24/Niemensstraße, aus der im Herbst 1962 die germanistische Abteilung in eigene Räumlichkeiten in die Bertholdstraße 33 umsiedelte. Vgl. dazu die Unterlagen in UAF, B 1/421 und B 1/491. Im Vorlesungsverzeichnis wird der neue Standort erst zum Sommersemester 1965 angezeigt (!). 1971 erfolgte der Umzug beider Abteilungen in die Belfortstraße 14 (germanistische Abteilung) bzw. 20 (historische Abteilung), erstmals angezeigt im Vorlesungsverzeichnis zum Sommersemester 1971, S. 155. Im Frühjahr/Sommer 1984 bezog die Abteilung Landesgeschichte das Gebäude Werderring 8 (heute Werthmannstraße 8), in der sie zusammen mit dem Lehrstuhl Mittelalter I bis heute angesiedelt ist. Vorlesungsverzeichnis zum Wintersemester 1984/85, S. 71.

128 Vgl. Vorlesungsverzeichnis der Universität Freiburg i. Br., Wintersemester 1980/81, S. 62.

ihnen überhaupt erst den Zugang zu Mittelzuweisungen diverser Behörden und Organisationen des NS-Staates öffnete. In letzterem lag wohl auch der Kern der Auseinandersetzungen: Es ging vor allem um eine Um- und Neuverteilung der Finanzmittel, den Zugang zu bestehenden oder neu zu erschließenden Geldtöpfen. Während das Alemannische Institut mit eigenen Räumlichkeiten, ständigen Mitarbeitern und Zuschüssen für Veröffentlichungen relativ gut ausgestattet war, Metz jedoch keine gleichberechtigten Leiter neben sich duldete, suchten Maurer und Klewitz nach einer Möglichkeit der Finanzierung ihrer Projekte auf universitärer Ebene. Das maßgebliche Konzept des neuen Instituts scheint daher die Akquisition von Mitteln gewesen zu sein.

Auf dieser Basis wurden im November 1941 die von Friedrich Maurer geleitete „Forschungsstelle für oberrheinische Mundarten im Deutschen Seminar“ und die von Hans-Walter Klewitz erst ein halbes Jahr zuvor eingerichtete „Landesgeschichtliche Abteilung am Historischen Seminar“ zusammengelegt, wobei die Forschungsstelle und die Abteilung als eigenständige Einrichtungen einfach weiter existierten, während das „Institut“ als solches eigentlich nur auf dem Papier der Haushalts- und Mittelanträge und als Bibliotheksstempel bestand. Es existierten keine gemeinsamen Räume, kein gemeinsames Personal, keine gemeinsamen Lehrveranstaltungen und auch keine gemeinsame Bibliothek. Der einzige Ausdruck einer gemeinsamen Zusammenarbeit war die Veröffentlichungsreihe „Arbeiten vom Oberrhein“, in der 1942 zwei Bände erschienen. Der zweite Band dieser Reihe deckt den Personenkreis auf, der zum eigentlichen „Nutznießer“ der Institutsgründung gehört. Das Institut diente wohl insbesondere der Fortführung und Vertiefung der Zusammenarbeit einzelner Angehöriger der im Sommer 1941 aufgelösten „Alemannischen Arbeitsgemeinschaft“, die hier quasi in neuem Gewand wiederbelebt worden war.

Die Entwicklung des Instituts bzw. seiner Abteilungen in der Zeit nach dem Tod von Hans-Walter Klewitz im März 1943 und der Übernahme durch Gerd Tellenbach ist nur noch schemenhaft zu erkennen. Die große Zeit der historischen Abteilung sollte erst einige Jahre nach 1945 beginnen, als Gerd Tellenbach zu Beginn der 1950er Jahre unter seinem Dach den „Freiburger Arbeitskreis“ ins Leben rief und die landesgeschichtliche Forschung zu einem besonderen Markenzeichen seines Lehrstuhls machte.